

Monika Fick



Lessing

Handbuch

Leben – Werk – Wirkung

3. Auflage

J.B.METZLER



J.B.METZLER

Monika Fick

Lessing- Handbuch

Leben – Werk – Wirkung

Dritte, neu bearbeitete
und erweiterte Auflage

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02248-6

ISBN 978-3-476-00330-0 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-00330-0

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2010 Springer-Verlag GmbH Deutschland

Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung

und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 2010

www.metzlerverlag.de

info@metzlerverlag.de

Inhalt

Einleitung	XIII
Einleitung zur zweiten Auflage	XVI
Einleitung zur dritten Auflage	XVIII
Siglen, Abkürzungen und praktische Hinweise	XXI

Erster Teil: Zeit und Person

Lessing-Bilder	2
Nachruf 1781	2
Kontext Theologie 2 – Kontext Theater 3 – Kontext »Gelehrsamkeit« 3 – Kontext Kritik. Friedrich Schlegel 4	
Lessing der Kämpfer – 19. Jahrhundert	4
Herold des Irrationalismus – Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts	5
Das Lessingjahr 1929 5 – Nationalsozialismus 7	
Das Lessing-Bild nach 1945	7
Deutsche Demokratische Republik 7 – Bundesrepublik 8 – Lessing-Forschung 2000–2010 10	
Lessing im Kontext der Aufklärung: Philosophie und Gesellschaft	14
Die Prägestkraft der Wolffschen Schulphilosophie	14
Verbreitung der Wolffschen Philosophie. Die »Schulphilosophie« 15 – Vernunft – »Übung der Seele« 16 – Rationalismus 17 – »Vorstellen« 17 – Erkennen und Wollen 18 – Bezug zur Gesellschaft: Naturrechtliches Denken 19	
Emanzipation von theologischen Vorgaben – ein neues Menschenbild	21
Sensualismus und Materialismus	22
David Hume und der Angriff auf das Kausalitätsprinzip 23 – Mendelssohn, Sulzer, Lessing: Frage nach dem Regulativ für die sinnlichen Empfindungen 25 – Materialismus 26	

Sinnlichkeit und Vernunft: Modelle der Synthese	27
Ästhetik 28 – <i>Moral sense</i> und Mitleid 30	
Die Ständegesellschaft und das Bündnis zwischen Aufklärern und dem Absolutismus ..	31
Ständegesellschaft 31 – Absolutismus und Aufklärung; Reformabsolutismus 33 – Öffentlichkeit und öffentliche Debatten, bürgerliche Kultur und die Idee des Allgemein-Menschlichen 35	
Lessing als Aufklärer	37
Gelehrtentum und neue, am Menschen orientierte Bildung 37 – Bruchstücke einer großen Debatte 40 – Perspektivismus 41 – Menschenbild und Gottesbild 42	
Zur Biographie	45
Grundzüge 43 – Deutungsmuster für Lessings Leben in den Biographien des 18., 19. und 20. Jahrhunderts 50 – Hugh Barr Nisbets Lessing-Biographie (2008) 51	
Lessing und die Literatur im 18. Jahrhundert	56
Gottsched und die Neubegründung der deutschsprachigen Literatur	56
Die »Empfindsamkeit«	58
Zweiter Teil: Das Werk	
Ausgaben	62
Ausgaben des 18. Jahrhunderts	62
Die wichtigsten Ausgaben des 19. und frühen 20. Jahrhunderts	63
Ausgaben nach 1945	64
Jugendkomödien und Komödientheorie	68
Entstehung und Kontext	68
Komödienformen: <i>Commedia dell'arte</i> , satirische Komödie, sächsische Typenkomödie, rührendes Lustspiel 69	

Lessings Konzept der »wahren Komödie«.	Aufnahme und Wirkung	114
Plautus-Abhandlungen und Abhandlungen zum »rührenden Lustspiel«. Verhältnis zur <i>Commedia dell'arte</i>	Frühe Literaturkritik (1748–1756)	118
71	Entstehung, Textmaterial und Kontext	118
Forschung zu den Jugendkomödien	Gottsched und die Schweizer oder die Frage nach der Vernunft in der Poesie 120	
75	Forschung	124
Experimente: Damon, oder die wahre Freundschaft	Analyse	125
76	Lessings Standpunkt über den Polen 125	
Forschung 76 – Analyse 76	– Der dramatische Plan als Träger des Werkzeuganzens: »Von den lateinischen Trauerspielen welche unter dem Namen des Seneca bekannt sind« 129	
Selbstportrait als »faustische« Monade: Der junge Gelehrte	Aufnahme und Wirkung	131
78	Gedanken über die Herrnhuter	134
Forschung 78 – Analyse 79	Entstehung, Quellen und Kontext	134
Gellert rechts, La Mettrie links, Lessing in der Mitten: Der Freigeist	Pietismus 134 – Biographischer Hintergrund. Die Herrnhuter Brüdergemeinde 135	
81	Analyse: Kultur- und Wissenschaftskritik zwischen Rousseau und Haller	135
Kontext, Quellen und Einflüsse 81 – Forschung 85 – Analyse 86	Rettungen	139
Die Juden	Entstehung, Quellen und Kontext	139
90	Die Verteidigten 139 – Zur Gattungsfrage. Bayles »Dictionnaire« 141	
Entstehung und Kontext 90 – Forschung 91 – Analyse 91	Forschung	142
Aufnahme und Wirkung der Jugendkomödien	Analyse	143
93	Geschichte und Geschichtsdeutung (Lemnius, Cochlaeus) 143 – Wettstreit der Religionen – Rhetorik und Wahrheit (Cardanus) 145	
Samuel Henzi (Fragment)	Aufnahme und Wirkung	145
95	Miß Sara Sampson	148
Entstehung, Quellen und Kontext	Entstehung, Quellen und Kontext	148
95	Forschung	150
Der Stoff: Henzis Verschwörung in Bern 95 – Das republikanische Trauerspiel 96	Literatursoziologische Deutungsansätze 150	
Forschung: Politik vs. Tugend	– Ideengeschichtliche Analysen 152	
97	Analyse	154
Analyse	Tugend-Laster-Opposition 155 – Lessing als Psychologe 155 – Der Gott der Liebe und die »Entsündigung« der Natur 156 –	
98		
Politik als Funktion der Moral: Christian Wolff 98 – Lessings Kritik an der »Schulphilosophie« 99 – Samuel Henzi und Montesquieu 100		
Aufnahme und Wirkung		
102		
Lyrik		
104		
Entstehung und Kontext		
104		
Anakreontik in Deutschland um 1750 104 – Geistesgeschichtliche Hintergründe 106		
Analyse		
108		
Die anakreontischen Lieder 108 – Rettungen des Horaz (1754) 109 – Lehrgedichte 111 – Das Lehrgedicht: Die Religion 112		

Fügungen des Himmels – natürlicher Zusammenhang 158	Anschauende Erkenntnis und beschreibende Poesie (Polemik gegen Johann Jakob Dusch) 205
Aufnahme und Wirkung 159	Aufnahme und Wirkung 206
Briefwechsel über das Trauerspiel 165	Faust-Fragmente 212
Entstehung und Kontext 165	Entstehung, Quellen und Kontext 212
Zeitgenössische Theorie des bürgerlichen Trauerspiels 165	Das Textmaterial: Lessings Faust-Fragmente und zeitgenössische Zeugnisse 213
Forschung 167	Forschung 214
Theorie des bürgerlichen Trauerspiels 167	Analyse 215
– Ideengeschichtliche Analysen. Lessings Mitleidskonzeption und deren historische Quellen 168 – Diskursanalytische Gegenposition 170	Das Fabelbuch 217
Analyse: Der Dialog der Freunde 171	Entstehung, Quellen und Kontext 217
Nicolai 171 – Mendelssohn 172 – Lessing 173	Der Rückgriff auf Aesop. Lessings Quellen 218 – Fabeltheorie im 18. Jahrhundert am Leitfaden der ersten Abhandlung 219
Philotas 178	Forschung 221
Entstehung und Kontext 178	Lessings Fabeltheorie 221 – Interpretationen zu Lessings Fabeln 223
Publizistik im Siebenjährigen Krieg. Thomas Abbt: »Vom Tode für das Vaterland«. Gleims »Preussische Kriegslieder« 178	Analyse I: Die Fabelabhandlungen 224
Forschung 180	Das »Exempel der practischen Sittenlehre« (B 4, 372): Die Wolffschen Begriffsstützen 225 – Lessing contra Breitinger 226 – Anschauende und lebendige Erkenntnis 227 – Ambivalenz der »anschauenden Erkenntnis« 229 – Resümee 229
Analyse 184	Analyse II: Die Fabeln 229
Die Logik der Handlung: Strategien der Konfliktlösung 184 – Antimachiavell 185 – Anthropologie und Vorsehungsglaube 187 – Heroische Tragödie, bürgerliches Trauerspiel, antike Tragödie 189	Der kompositionelle Rahmen 229 – Göttliche Weltregierung 230 – Psychologische Motivation: Entlarvung des Egoismus 232 – Ständethematik: »Rangordnung der Tiere« 233 – Fabeln auf die Literaturszene 233
Aufnahme und Wirkung 190	Aufnahme und Wirkung 234
Briefe, die neueste Litteratur betreffend 192	Das Theater des Herrn Diderot 237
Entstehung und Kontext 192	Entstehung und Kontext 237
Forschung 195	Übersetzung im 18. Jahrhundert. Lessing als Übersetzer 238 – Theaterpolitik 240
Kontext: Ästhetik und Poetik 193 – Kontext: Rhetorik und Polemik 195 – Das Problem: Polemik und Sachbezug in Lessings Literaturkritik 196	Forschung 240
Analyse: Die wichtigsten Themen und Kontroversen 198	Analyse 241
Theater 199 – Die Auseinandersetzung mit dem »Gefühlschristentum« (Kritik an Wieland, Cramer und Klopstock) 201 –	

Das »genre sérieux« 241 – Die »andere Seite« des bürgerlichen Theaters: Die neue Konzeption des Erhabenen 242 – Erneuerung der Schauspielkunst. Begriff des »tableau« 245 – Lessings Auseinandersetzung mit Diderot 246	Der »temporäre Gehalt« des Stücks – zeit- und kulturgeschichtlicher Kontext 290
Aufnahme und Wirkung 247	Forschung 296
Sophokles. Erstes Buch. Von dem Leben des Dichters 250	Sozialgeschichtliche Deutung – Zeitkritik in »Minna von Barnhelm« 296 – Feministischer Ansatz 298 – Literarische Traditionen – Produktive Rezeption 299 – Theodizee-Probleme 301
Entstehung und Kontext 250	Analyse 302
Das antike Drama und Theater in der Literaturkritik des 18. Jahrhunderts 250	Von den zeitgeschichtlichen Referenzen zum Zusammenhang der Ereignisse: Die Struktur der Handlung 302 – »Die Ehre ist – die Ehre«. Perspektivische der Komödie 305 – Tellheims Stolz 305 – Minnas Stolz oder die Komödie der Paarbeziehung 308 – Individuum und Gesellschaft 309
Analyse 253	Aufnahme und Wirkung 310
Von dem Leben des Dichters 253 – Projekte der Modernisierung: Aias, Ödipus, Philoktet 255	Bühnenpraxis und Schauspielkunst 312
Laokoon: oder über die Grenzen der Malerei und Poesie 257	Gottscheds Theaterreform 312
Entstehung, Quellen und Kontext 257	Das Theater der Wanderbühnen 312 – Gottscheds Begegnung mit der Neuberin. Der neue Spielplan 316 – Gottscheds Intentionen. Konsequenzen für die »Schauspielkunst« 317 – Forschung 319
Winckelmann 259 – Altertumskunde 261 – <i>Collectaneen</i> 264 – Ut-pictura-poesis-Tradition und Beschreibungsliteratur 266 – Gegenreaktion gegen die Ut-pictura-poesis-Tradition. Unterscheidung der Medien (Zeichen). Lessings Quellen 267 – Der Kontext der zeitgenössischen Ästhetik 269	Lessings Bemühungen um Theater und Schauspielkunst 321
Forschung 271	Die »Schule der Franzosen« (Golawski-Braungart): Riccoboni, Rémond de Sainte-Albine, Dubos und Diderot 322 – Ausdruck der Leidenschaften – Grammatik der Schauspielkunst 322 – Gradation der Leidenschaften und Psychologisierung 324 – Das »Gesetz der Schönheit« 325 – Koordination der Zeichensysteme 326
Gegenläufige Zeichenlektüren: »Laokoon« und die »episteme« der Aufklärung 271 – Archäologie der Schönheit 272 – Problemgeschichtliche Perspektiven: Autonomie der Einbildungskraft, Rehabilitation der Sinnlichkeit 273 – Semiotische Ansätze 275	Fragmente: Tragische Sujets 328
Analyse 276	Hamburgische Dramaturgie 333
Weltbildwandel 276 – Kunsttheorie: Schönheit ohne Raum 277 – Poetik: Von der Perspektive zum pluralistischen Perspektivismus 280 – »unordentliche Collectanea«? Der performative Aspekt der Laokoon-Schrift 283	Entstehung und Kontext 333
Aufnahme und Wirkung 284	Das Hamburger Nationaltheater 333 – Der Spielplan des Hamburger Nationaltheaters 335
Minna von Barnhelm 289	Forschung 338
Entstehung, Quellen und Kontext 289	Vergleich mit der aristotelischen Tragödienkonzeption 338 – Gesellschaftliche Programmatik: Literatursoziologische Deutungen 340

Analyse	342	und feministische Interpretationsansätze; Ausblick auf aktuelle Tendenzen 391 – Literarische Traditionen. Zur Form des Dramas 393
Psychologische Motivation und Theodizee 342 – Furcht und Mitleid. Die Aristoteles-Rezeption (St. 74–85) 347 – Die Komödie 350 – Genie und Regel 351 – Der gesellschaftliche Bezug 353		
Aufnahme und Wirkung	356	
Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm. Sinngedichte	361	
Entstehung, Quellen und Kontext	361	
Zur Geschichte des Epigramms 362		
Forschung	363	
Analyse	363	
Probleme der Gattungsdefinition 363 – Die Zweiteiligkeit des Epigramms. Tradition der Gattungstheorie 364 – »Quellen des Sinnreichen«. Die Pointe bei Lessing 366 – Denkmal und Inschrift. Die »sinnliche Erkenntnis« 367 – Das Epigrammatische und Lessings »Denkstil« 367 – Die Epigramme 368		
Aufnahme und Wirkung	372	
Die Matrone von Ephesus	374	
Entstehung, Quellen und Kontext	374	
Der Stoff 374		
Forschung	374	
Analyse	375	
Lessings Analyse des Stoffs in der <i>Hamburgischen Dramaturgie</i> 375 – Der Rahmen: ein lustspielhafter »Schattenriß« der Weltordnung 376 – Die geheimen »Ränke, durch die sich die Liebe in unsere Seele einschleicht« (HD, 15. St.) 376		
Aufnahme und Wirkung	377	
Emilia Galotti	378	
Entstehung, Quellen und Kontext	378	
Der Stoff 379		
Forschung	380	
Die politische Deutung – und ihre Schwierigkeiten 381 – Literatursoziologische Deutungsrichtung 385 – Geistesgeschichtliche Hermeneutik und philologischer Kommentar 386 – Psychoanalytische		
		und feministische Interpretationsansätze; Ausblick auf aktuelle Tendenzen 391 – Literarische Traditionen. Zur Form des Dramas 393
Analyse	395	
Das psychologische Dilemma 395 – Religionskritik 397 – Das Theodizeemodell 399 – Vom »Gottesstaat« zum irdischen Rechtsstaat. Die politische Dimension des Stücks 400		
Aufnahme und Wirkung	402	
Fragmente eines Ungenannten und Fragmentenstreit	408	
Entstehung und Kontext	408	
Übersicht über die wichtigsten Texte 410 – Die lutherische Orthodoxie – Das Begriffsgerüst der theologischen Diskussion 412 – Zum Wahrheitsbegriff 415 – Die Provokation: Reimarus und der Deismus. Die »Fragmente« aus der Apologie 415 – Das Problem: »Vernunft« und »Offenbarung« in der Neologie 418		
Forschung	420	
Lessings inhaltliche Position 420 – Forschung zu Lessings Rhetorik 425		
Analyse I: Die Gegensätze des Herausgebers	427	
Lessings Einspruch gegen Deismus und Neologie 427		
Analyse II: Die Kontroverse mit Goeze	430	
Die Sachfragen 430 – Der »Kampf« um das Bild vom Menschen. Emotionalisierung und Moralisierung des Streits 432 – Lessings Rhetorik 436		
Aufnahme und Wirkung	438	
Ernst und Falk	442	
Entstehung, Quellen und Kontext	442	
Ursprung und Ausbreitung der Freimaurerei 444 – Gedankengut der Aufklärung in der Freimaurerei: Toleranz, Gleichheit, Freundschaft 445 – Geheimgesellschaft und Geheimwissenschaft: Der Doppelaspekt der Maurerei 447 – Aufklärung und Geheimnis. Die politische Relevanz der Freimaurerei 448 – Begriffe aus der Staatsphilosophie. – Naturzustand, Naturrecht und Staatsverfassung 449		

Forschung	452	Analyse	502
Geistesgeschichtliche Deutung im Kontext des Spätwerks 452 – Politische und sozialhistorische Deutungsrichtung 453		Monadologische Figurenkonzeption und prästabilisierte Harmonie 502 – Gemischte Charaktere 504 – Von Offenbarungswahr- heiten zu Vernunftwahrheiten 505 – Liebesweisen 506 – Nathan der Weise: Ergebenheit in Gott 508 – Aufklärung und Ästhetik 510	
Analyse	457	Aufnahme und Wirkung	511
Mensch und Staat 457 – Tempelritter und »Masoneien«. Die Geschichte der »wahren« Freimaurerei 460 – Das freimaurerische Geheimnis 462 – Sprachliche Struktur 463		Spinoza-Gespräche	516
Aufnahme und Wirkung	464	Entstehung, Quellen und Kontext	516
Schriften zur Freimaurerei 464		Wichtige Texte mit metaphysischer Thematik vor den Spinoza-Gesprächen 517	
Die Erziehung des Menschen- geschlechts	468	Forschung	525
Entstehung, Quellen und Kontext	468	Lessing als Leibnizianer 525 – Lessing als Spinozist 527 – Neuansätze 529	
Forschung	471	Analyse	530
Theologische, religiöse oder säkulare Erkenntnis? 471 – Vernunft und Offenbarung: Paragraph 4 – Paragraph 77 473 – Geschichte und Geschichtsphilosophie 476 – Uneigent- liches Sprechen: Zur Form der Erziehungs- schrift 476		Aufnahme und Wirkung	532
Analyse	479	Anhang und Register	
Religion der Vernunft: Spinozas <i>Tractatus Theologico-Politicus</i> als Folie 479 – Das triadische Modell und die Vereinigung von Diesseits und Jenseits 482 – Das Motto und die offenen Grenzen der Vernunft 483		Zeittafel	538
Aufnahme und Wirkung	484	Bibliographie	547
Wirkung als geschichtsphilosophisches Werk 485		Forschungsstellen	547
Nathan der Weise	488	Bibliographien	547
Entstehung, Quellen und Kontext	488	Forschungsberichte	547
Die Stoffkreise: Judentum, Islam, Christentum und die »Natürliche Religion« 490		Biographien und biographische Studien	547
Forschung	492	Dokumentationen zu Leben und Werk; Einführungen und allgemeine Hilfsmittel	548
Deutungsrahmen 492 – Die religiöse Dimension 493 – Poetizität des Dra- mas 495 – Postmoderne Perspektiven 498 – Psychologische Motivation, Anthropologie und Figurenkonzeption 499 – Sozial- geschichtlicher und politischer Deutungs- ansatz 501		Bildbände	548
		Sammlungen und Reihen	548
		Literaturdidaktische Ausgaben; Modellanalysen	549
		Einzelausgaben von Lessings Werken, auf die in den Analysen zurückgegriffen wurde	549

Quellen	550	Werkregister	588
Dokumentationen zur Wirkung Lessings und seiner Werke 550 – Textsammlun- gen 551– Einzelwerke 551		Sachregister	592
Sekundärliteratur	557	Namenregister	596

Einleitung

Lessing konnte sich von der Zeit seines Wirkens an bis heute einer unbestrittenen und kontinuierlichen Wertschätzung erfreuen. Signifikant sowohl für den Autor als auch für die Rezeption erscheint es, dass gerade die Hochachtung zum Problem geworden ist. Sie will nicht so recht zu dem Bild vom kritischen Schriftsteller, kompromisslosen »Selbstdenker« und Einzelgänger passen. Man empfindet ein Unbehagen so viel Übereinstimmung gegenüber und möchte Lessing, den Mutigen mit der Bereitschaft zum Dissens, für die »Streitkultur« retten. Der Zwiespalt zeichnet sich bereits zu Lessings Lebzeiten ab. Einerseits ist er ein berühmter Autor, der, wo er auch hinkommt, ausgezeichnet und geehrt wird, andererseits hat er Schwierigkeiten, eine angemessene Stellung zu finden, Geldsorgen überschatten sein Leben. Seit den sechziger Jahren löst man das Dilemma, indem man die Rezeption als doppelbödig zu enthüllen sucht. In Deutschland sei Lessing als undeutscher Dichter verdächtigt worden, der Respekt vor seiner Leistung sei Lippenbekenntnis geblieben, hinter dem sich die Ablehnung seiner spezifischen intellektuellen Qualitäten verberge. Man habe unangemessene ästhetische Normen an ihn herangetragen, um ihn als »Dichter« zu desavouieren und sein kritisches Potential zu verdecken. Hierbei ist man allerdings der Gefahr nicht entgangen, dass das Wort vom »engagierten Kritiker« selbst zur gängigen Münze wurde, die, einmal geprägt, den Blick auf die Inhalte verstellte. Heute scheint ein gelassenerer Standpunkt gefunden. Die Forschungslage ist zum einen durch den Pluralismus der Ansätze gekennzeichnet, zum anderen entdeckt man mehr und mehr die Vielfalt im Gegenstand. Dahinter steht die Tendenz zur Historisierung. Lessing wird eingeordnet in die Diskussionen und geistigen Auseinandersetzungen seiner eigenen Zeit, wodurch der »Pluralismus« der Themen und Gebiete, mit denen er sich beschäftigte, hervortritt. Den Rahmen für diesen Willen zur Konkretisierung bildet die Revision der Aufklärungsforschung, die unter dem Stichwort »anthropologische Fragerichtung« stattgefunden hat. Ein Weg zeigt sich hier, in der Vergangenheit betretene Sackgassen zu vermeiden: die Unterwerfung des

Autors unter einen ihm fremden ästhetischen Anspruch oder die Festlegung auf eine nur vordergründige soziale und politische Relevanz. Das Bild vom Menschen in seiner Vielschichtigkeit rückt in den Mittelpunkt.

Es scheint an der Zeit, das Wissen über Lessing vor dem Hintergrund dieser Tendenzen zusammenzufassen und neu zu ordnen, das neue Instrumentarium auf die Erschließung seines Werks anzuwenden, zumal da Lessing als eine Schlüsselfigur der Aufklärung in Deutschland anzusehen ist. Hier hat das *Handbuch* seinen Platz. Es bietet zunächst umfassende Informationen zum Kontext, die Darstellung ist auf breiter Quellenbasis angelegt. Der Einbezug vielfältiger Quellen dient der Verlebendigung der historischen Zusammenhänge, in denen das jeweilige Werk steht. Die Inhalte, um die Lessing stritt, die Probleme, mit denen er rang, sollen anschaulich werden, zugleich soll die Dialektik von Kritik und Zeitgebundenheit hervortreten. Die Schärfe von Lessings Kritik hängt unlöslich mit ihrer Präzision zusammen, sie ist auf die Streitfragen des 18. Jahrhunderts bezogen und steht in den – philosophischen wie literarischen – Traditionen dieses Jahrhunderts. Wenn somit umfassende Information und dabei Veranschaulichung historischer Problemstellungen intendiert sind, so fußt die Darstellung zugleich auf dem Bewusstsein, dass jede Rekonstruktion zugleich Konstruktion ist, dass das Anschaulich-Machen zugleich Perspektivierung bedeutet. Unmittelbar schlägt sich dieses Bewusstsein darin nieder, dass der Weg, auf dem das Wissen zustande gekommen ist, immer nachgewiesen und festgehalten wird – auch auf die Gefahr hin, dass die Quellenbelege manchmal den Lesefluss unterbrechen. Darüber hinaus liegt allen Einzelkapiteln ein perspektivierender gedanklicher Leitfaden zugrunde. Ausgangspunkt ist die These von der Aufwertung der sinnlichen Natur des Menschen in der Epoche der Aufklärung. Dabei kristallisiert sich als die entscheidende Frage die mögliche Durchdringung von Sinnlichkeit und Vernunft, Gefühl und Reflexion heraus. Hinter den Synthese-Entwürfen, so der Leitgedanke weiter, steht eine tiefgreifende Erschütterung, nämlich der Umbruch im Bereich

des Religiösen, der Prozess der Säkularisation. Denn Affekte und sinnliche Regungen erhielten im Rahmen der überlieferten religiösen Überzeugungen eine eindeutige Orientierung, sie galten als die treibenden Kräfte zum Guten wie zum Bösen. Noch Lessings Vater legte ihre Wirkung so fest: Die Affekte können den Menschen zur höchsten religiösen Liebe entflammen oder zur niedrigsten Begierde verführen (Disputation: *De affectibus*, 1712). Wo sich jedoch die Verankerung in den einzelnen religiösen Überlieferungen und Glaubenslehren löst, werden die Affekte im Guten wie im Schlimmen zum Problem. Das Telos der Lenkung und Kultivierung des Gefühls muss neu gefunden werden. – Wenn die Akzentuierung der sinnlichen Natur des Menschen, seiner Erlebnisfähigkeit und Emotionalität von einem sehr gegenwärtigen Erkenntnisinteresse gelenkt ist, so setzt die Betonung der rationalen Sinnstiftungs-Modelle der Aufklärungszeit der Aktualisierbarkeit Grenzen. Lessing bezieht den Einzelnen auf ein Ganzes, in dem Zusammenhang und Ordnung herrschen, wie unergründlich auch immer. Moralische Normen werden kaum angetastet, ein Konsens herrscht über das, was im zwischenmenschlichen Bereich (nicht in der Beziehung zum Göttlichen) gut und böse ist, wie Altruismus sich bewährt und Egoismus sich auswirkt. Gestritten wird darüber, auf welchem Weg der Mensch jeweils dazu gelangen kann und welchen Anteil sein psychisches Innenleben daran hat. »Gott« ist für Lessing, auch wenn er den christlichen Glauben aufgibt, keine leere Metapher, der Tod nicht die letzte Grenze für das Individuum. Die Ständegesellschaft wird als etwas Gegebenes akzeptiert, Kritik übt Lessing innerhalb seiner Lebenswelt an konkreten Entwicklungen.

Perspektivierung: Hinter den Analysen steht ein Bild von Lessings kritischem Potential, das sich mittels einer von Alexander Daveson überlieferten Anekdote am besten skizzieren lässt: »In Braunschweig war ein Stallmeister, der ein wüstes ausschweifendes Leben führte. Er trank, spielte und –. Er [...] gerieth in Schulden, und brachte sich endlich durch einen Pistolenschuss selbst ums Leben. In seiner Tasche fand man einen Brief, voll der zärtlichsten Ausdrücke, an ein – Freudenmädchen. Sie allein war es, um derenwillen er die Welt ungerne verließ. – Als man von diesem Manne sprach, seine Lebensweise tadelte, und besonders den Umstand rügte, dass er

seine letzten Augenblicke dem Andenken einer feilen Dirne widmen konnte, nahm Lessing die Partei des unglücklichen Stallmeisters. ›Gerade dieser Zug, sagte er, gerade *dieser* Brief, gereicht dem Stallmeister zur Ehre. Er ist ein Beweis, daß sein Herz noch einer aufrichtigen Anhänglichkeit fähig war. Sie nennen dies Mädchen eine feile Dirne. Dazu hat sie die Noth Fremden gemacht. Wissen Sie, was die Liebe sie lehrte, dem Stallmeister seyn?« (Daunicht 1971, 359f.). Grenzüberschreitende Radikalität in der Hinwendung zum Einzelnen verbindet sich mit der Affirmation bestehender Normen. Lessing verteidigt die Ausgestoßenen, indem er Quellen des allgemein anerkannten »Guten« in ihnen aufdeckt.

Um die Vielseitigkeit Lessings hervortreten zu lassen und zugleich Zusammenhänge zwischen dem scheinbar Disparaten transparent zu machen, werden die Werke in chronologischer Reihenfolge besprochen. Lediglich da, wo die Befolgung der Chronologie eine nicht mehr sinnvolle Aufsplitterung bedeutet hätte, werden Werkgruppen zusammengefasst: die Lyrik, die frühe Literaturkritik, die Rettungen, die theoretischen Äußerungen zur Schauspielkunst, die dramatischen Fragmente. Die intendierte Nähe zum Gegenstand forderte eine möglichst umfassende Berücksichtigung des Oeuvres; seit den enzyklopädischen Monographien vom Beginn des 20. Jahrhunderts (Oehlke, E. Schmidt) werden hier viele Werke erstmals wieder im Rahmen einer Gesamtschau vorgestellt. Dennoch ist Vollständigkeit nicht erreicht und nicht beabsichtigt. Viele Jugendkomödien und die Komödientwürfe, philologische und kunsthistorische Studien, das Notizbuch der italienischen Reise, der Komplex der *Collectaneen*, (religions-)philosophische Schriften vor der Veröffentlichung der Reimarus-Fragmente, die Herausgeber- und Übersetzertätigkeit Lessings finden nur insoweit Beachtung, als sie zum Kontext eines repräsentativen Werks gehören und zu ihm hinführen (Ausnahmen: Sophokles, Diderot-Übersetzung). Es wird dann jeweils vorab ein Überblick über die wichtigsten Texte gegeben, darüber hinaus wird der Zugang zu den herangezogenen Werken, insbesondere den Übersetzungen, durch das Register erschlossen (Einträge unter »Übersetzungen« und »Theatralische Bibliothek: Auszüge«; die Stichworte »Italienreise« und »Notizbuch der italienischen Reise« leiten zu weiterführenden Literaturanga-

ben). Der Briefwechsel diene als Grundlage für das biographische Portrait, ist aber nicht zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht worden.

Die Werkanalysen sind nach einem fünfteiligen Schema aufgebaut. Den Auftakt (1) bildet die chronologische Orientierung, jedes Kapitel eröffnen Angaben zum Erstdruck und zur Druckgeschichte, die sich allerdings auf das Notwendigste beschränken. Zur Ergänzung wird auf die Bände des Deutschen Klassikerverlags verwiesen (*Werke und Briefe in 12 Bänden*, hg. von Wilfried Barner zusammen mit Klaus Bohnen u. a., Frankfurt a. M. 1985 ff. = Sigle B), die zur Textgrundlage dienen und in denen die Editionsgeschichte genau aufgerollt wird. Es folgt (2) die Darstellung der Entstehung, des Kontextes und der Quellen, welcher Teil wiederum in sich untergliedert ist. Hier werden, zugeschnitten auf das jeweilige Werk, die für ein historisches Verständnis notwendigen Informationen gegeben, Informationen zur Gattungstheorie, zu literarischen Traditionen und Formen, zu den Bedingungen des Literaturbetriebs, zur ästhetischen Theorie, zur Zeitgeschichte, Theatergeschichte und Kunstgeschichte, zu Philosophie und Theologie, zur politischen Theorie, zu gesellschaftlichen Formationen (wie den Freimaurer-Bünden). Den Werkinterpretationen geht (3) ein Forschungsbericht voraus; dieser fehlt lediglich dann, wenn sich keine Deutungstradition gebildet hat. Die Integration von Forschungsberichten ist eine Konsequenz aus der eingeschlagenen Perspektivierung. Der vornehmste Zweck dieser Übersichten ist es, auch andere Perspektiven aufzuzeigen, die Divergenz der möglichen Ansätze und die Verschiedenheit der Ergebnisse bewusst zu halten. Sodann dienen sie dazu, das erreichte Diskussionsniveau zu bestimmen und die (noch ungelösten oder unlösbaren) Probleme herauszupräparieren, denen sich die Analyse zu stellen hat. Die Analysen selbst (4) wachsen aus der Auffächerung des Kontextes hervor. In immer neuen Variationen werden die Pole umkreist: »Anschauung« und »Erkenntnis«, Gefühlsimpuls und rationales Ziel, das Individuum in seiner kreatürlichen Bedingtheit und die Ordnung des Ganzen, Sinnlichkeit und Moralität, Natur und (göttlicher) Geist. Als vornehmste Felder, auf denen diese Fragen aufgeworfen werden, zeichnen sich ab: Theater und Drama (Dramen; Schauspielkunst); theoretische Reflexion über Möglichkeiten der Dichtung (Fä-

belbuch; Abhandlungen zum Epigramm), speziell der Tragödie (Poetik des Mitleids; *Hamburgische Dramaturgie*); Literaturkritik (z. B. »Literaturbriefe«); Philosophie (Spinoza-Gespräche) und Theologiekritik (Fragmentenstreit; Erziehungsschrift). Wenn die Frage nach der Koordination von »Denken« und »Empfinden« auf den Inhalt der besprochenen Werke zielt, so tritt bei den Dramenanalysen die Frage nach der Form als ein weiterer Leitgedanke hinzu, »Form« in einem weiten Sinn verstanden (als dramatischer Plan, Konstruktion der Handlung). In der formalen Organisation, so die Prämisse, prägen sich die philosophischen Postulate (Ordnung, Zusammenhang, Theodizee-Gedanke) mittelbar aus, die Verdeutlichung der Handlungskonstruktion ist deshalb ein wesentlicher Schritt der Interpretation (z. B. *Miß Sara Sampson*, *Minna von Barnhelm*, *Nathan der Weise*). Den Schluss der Werkpräsentationen (5) bildet die Darstellung der zeitgenössischen Rezeption, die in der Regel bis zu Goethe hin verfolgt wird. – Die Kapitel sind so angelegt, dass jedes in sich geschlossen und für sich lesbar ist, weshalb Wiederholungen nicht ganz zu vermeiden waren. Zugleich werden grundsätzliche epochale Zusammenhänge und Voraussetzungen an derjenigen Stelle erörtert, an der sich der unmittelbarste Bezug zum Werk ergibt (z. B. die religionsphilosophischen Strömungen im Kapitel zum Fragmentenstreit, die politischen Theorien in den Kapiteln zu *Samuel Henzi* und *Ernst und Falk*).

Lücken sind gleichwohl zu verzeichnen. Gerade was die Rezeptionsgeschichte anbelangt, findet das Prinzip der Quellenorientierung Grenzen. Ausgewertet wurde im Wesentlichen das Material, das in neueren Editionen und Dokumentensammlungen zugänglich ist. Damit bleibt ein wesentliches Forschungsdesiderat bestehen: die systematische Auswertung der in Wolfenbüttel gesammelten Materialien zur zeitgenössischen Rezeption. Die Lessing-Akademie beherbergt eine Dokumentation aller Lessing-Bezüge in einem umfangreichen Spektrum von Zeitschriften zwischen 1749 und 1789; die Erwähnungen sind in Kopien, die 54 Ordner füllen, festgehalten. Auch die Wirkung im Ausland, insbesondere in Frankreich, ist noch nicht aufgearbeitet. – Ebenfalls verzichtet wurde auf eine Darstellung der Editions*geschichte*, auf eine wissenschaftsgeschichtlich orientierte Beschreibung der Werk-

ausgaben. Hier kann wiederum auf die Arbeit der Lessing-Akademie verwiesen werden, wo eine Werkkonkordanz im Entstehen ist. – Schließlich: Obgleich dem Thema »Theater im 18. Jahrhundert und Lessings Theaterkonzeption« ein Kapitel gewidmet ist, ist das andere Thema, nämlich »Lessing auf dem Theater«, nicht behandelt worden. Eine angemessene Darstellung hätte einen Zusatzband notwendig gemacht.

Danken möchte ich insbesondere Oliver

Schütze, Metzler-Verlag, der die einzelgängerische Arbeit immer wieder in den Dialog überführte, sodann Edeltraud Schnappauf, Lessing-Museum in Kamenz, die mir seltenes Quellenmaterial zugänglich machte. Klaus Bohnen und Arno Schilson danke ich dafür, dass sie mir großzügig Einsichtnahme in das Manuskript ihrer Editionen gewährten (B 7, B 10). Last not least gilt mein Dank Meike Adam und Carola Dahmen, die das Namenregister erstellten.

Einleitung zur zweiten Auflage

Vier Jahre, die seit dem Erscheinen des Lessing-Handbuchs verstrichen sind, sind eine zu kurze Zeit, um die damaligen Ergebnisse schon wieder zur Disposition zu stellen, zumal das Buch durchaus seine Funktion erfüllt und sich bewährt zu haben scheint. Deshalb bleibt es in der zweiten Auflage im Wesentlichen unverändert. Fehler wurden verbessert, darüber hinaus konnten nunmehr Lessings Werke alle nach der Ausgabe des Deutschen Klassiker-Verlags (hg. von Wilfried Barner), die inzwischen komplett vorliegt, zitiert werden. Die dortigen Kommentare zu Entstehung, Kontext und Wirkung wurden berücksichtigt und eingearbeitet (vgl. ergänzend Kap.: Praktische Hinweise). Die neu erschienene und gesichtete Literatur wird am Ende jedes Kapitels in einem eigenen Block (*Ergänzungen zur zweiten Auflage*) angeführt, meistens mit knappen Hinweisen auf den Inhalt. Dabei sind für die Auswahl nicht nur die (repräsentative) Bedeutung der Beiträge, sondern auch die Grenzen der Verfasserin bestimmend gewesen. So fehlt die Literatur zu den nicht bearbeiteten Bereichen: zu Lessings Briefwechsel, zur Rezeption im 19. Jahrhundert, zur Geschichte der Lessing-Inszenierungen. – Fortgeschritten sind mit der Zeit die Projekte der Forschungsstellen. So ist die Werkkonkordanz der Lessing-Akademie, die den Fundort sämtlicher Lessing-Titel in einer Reihe umfangreicher Ausgaben nachweist und dabei auch die bei Reclam erschienenen Texte berücksichtigt, inzwischen abgeschlossen. Mit der Werkkonkordanz verbinden sich ein Titelverzeichnis zur Ausgabe von Lachmann/Muncker und weitere Hilfsmittel

zur editorischen Erschließung von Lessings Werk. Informationen darüber können unter der Internet-Adresse abgerufen werden: www.lessing-akademie.de. Ein Schwerpunkt der Arbeitsstelle für Lessing-Rezeption am Lessing-Museum Kamenz (www.lessingmuseum.de) ist die Erfassung und Dokumentation der Bestände; das Sammlungsverzeichnis (hg. von Wolfgang Albrecht und Dieter Fratzke) bietet eine Grundlage für Studien im Lessing-Museum. Die von Wolfgang Albrecht bearbeiteten Begleitbücher zur Dauerausstellung (abgeschlossen: 2006) erheben den Anspruch, auf einer wesentlich erweiterten Materialbasis die von Biedermann (1924) und Daunicht (1971) herausgegebenen Bände »Lessing im Gespräch« abzulösen bzw. zu ergänzen (s. Literaturhinweise: Quellen zur Wirkung Lessings).

Keine revidierte Auflage also – gleichwohl ein Beitrag zum Lessing-Jahr 2004. Dessen Ertrag wird erst später feststehen, doch lassen sich die Tendenzen der gegenwärtigen Forschung überblicken und bündeln. Drei Richtungen bzw. Schwerpunkte zeichnen sich ab.

1. »Lessings Grenzen« lautete das Thema einer Tagung zu Lessings 275. Geburtstag (Wolfenbüttel; Leitung: Ulrike Zeuch). Grenzen werden sichtbar im Blick auf das konkrete Detail. Nach wie vor gehen von der philologischen Detailforschung wichtige Impulse für die Konturierung des Lessing-Bildes aus. Dass die Erschließung des Details so fruchtbar ist, hängt mit der Eigenart vor allem des jungen Lessing zusammen, auf das, was er am eigenen Leib erfährt, mittels des

Rückgriffs auf Traditionen zu reagieren. Erforscht und konkretisiert man sowohl die biographischen als auch die intertextuellen Bezüge, so kann im scheinbaren Stereotyp der »Puls des Lebens« spürbar gemacht werden. Ein Paradebeispiel ist die Komödie *Der junge Gelehrte*. Fortwährend entwerfen die Interpreten das Bild vom »gelehrten Narren« (Košénina 2005) neu, indem sie die Titelfigur auf wechselnde Typen beziehen (den Polyhistor, den eitlen Studenten, den Pedanten...). Gleichzeitig erläutern sie die Figur und ihren Typus von Lessings Lebenswelt in Leipzig her, füllen die Umrisse mit den Farben seiner individuellen Erfahrung. Nicht weniger spannend ist der Major von Tellheim. Man hat den Typus des Melancholikers in der Figur entdeckt und beschrieben (Busch 2002); die Profilierung wirft nicht nur auf das Orientierungsmodell der Vorsehung ein neues Licht, sondern auch auf die Nähe des Stücks zur persönlichen Umwelt, sollen doch sowohl der Freund Ewald von Kleist sowie Lessing selbst nicht frei von depressiven Zügen gewesen sein.

2. »Grenzen«: Der Blick »von außen«, aus der Distanz, sieht Lessings Einbindung in zeitgenössische Diskussionen, sieht die Begrenzung, die zum Beispiel allein die Bindung an das damalige philosophische Vokabular mit sich bringt. Daneben gibt es jedoch einen anderen Blick, der, gleichsam auf Augenhöhe mit Lessing, in dessen eigenen Grenzziehungen den Zugriff auf ein Entgrenzendes wahrnimmt. Immer noch, immer wieder lässt sich die Forschung von der Diskrepanz zwischen den fixierbaren Inhalten der Lessingschen Schriften und seiner knappen, andeutungs- und anspielungsreichen Sprache inspirieren. Es gibt kaum einen Gedanken Lessings, für den man keine historischen oder zeitgenössischen Parallelen finden kann, er greift teils anerkannte, teils gewagte Ideen seiner Epoche auf oder knüpft an alte, vergessene Traditionen an. Auf der anderen Seite suggeriert seine Sprache eine Energie, einen Impuls, der über die einzelnen Inhalte hinausschießt und ihnen eine neue Zielrichtung verleiht. Doch welche? In der gegenwärtigen Forschung zeichnen sich drei Wege ab, eine Antwort zu finden. Erstens arbeitet man weiter an dem Bild von Lessing als dem Polemiker, der gegen verschiedene Fronten kämpft und dabei seine Argumente strategisch platziert (s. S. 160–167). »Lessings Skandale« wird das Thema

einer zweiten Wolfenbütteler Tagung im Lessing-Jahr sein (Leitung: Jürgen Stenzel). Einen Einblick in das Problem vermag Peter J. Brenners pointiertes Lessingbuch zu geben (2000). Brenner kehrt das bisher geltende Urteil geradezu um. Nehmen wir zum Beispiel die Goeze-Kontroverse. Er setzt Lessing ins Unrecht gegenüber der Regierung (272f.); Lessing erscheint als Experimentator und Spieler, sogar als Lügner Goeze gegenüber (263); Goeze habe die Bedürfnisse des bürgerlichen 18. Jahrhunderts vertreten, nicht Lessing, der ewig Unruhige und Unruhestifter (275); aus der Lust am Widerspruch heraus habe er gestritten, unverbindlich, ja, beliebig seien jedoch die bezogenen Positionen geblieben, oft beruhe seine Rhetorik auf Blendwerk (258), ein Beispiel für eine beispiellose »Ästhetik der Frechheit« (259). Eine solche Kritik lässt den Religionsdisput buchstäblich ins Leere laufen. Einen Fingerzeig auf einen Ansatz, der dem gegenüber eine Profilierung der Streitgegenstände verspricht, gibt Conrad Wiedemann (in Band 3 der Barnerischen Ausgabe, 2005), der Lessings Widersprüche auf epochale Zusammenhänge bezieht und das Polemische als einen Grundzug des Zeitalters der Aufklärung fasst, der aus der »Aufwertung der Sinnlichkeit« resultiert.

Zweitens erkennt man in dem Gegensatz zwischen der Begrenztheit der Standpunkte und Lessings Sprachduktus, der ständig neue Horizonte zu öffnen scheint, ein Verhalten gegenüber dem Religiösen. Natürlich steht hier Lessings Spätwerk im Zentrum, und nach wie vor ist die Deutungsperspektive relevant, die Lessings Sprache, verschweigend und verhüllend wie sie sei, mit der Unerkennbarkeit des Göttlichen in Verbindung bringt (Strohschneider-Kohrs). Einen besonderen Akzent setzt seit dem 11. September 2001 das Drama *Nathan der Weise* und die Aufwertung des Islam (Kuschel 2004). Drittens schließlich transponieren dekonstruktivistische und posthermeneutische Ansätze Lessing in die Postmoderne (z. B. Müller Nielabas *Nathan-Analyse*, 2000). Sie überbieten gleichsam die in der theologisch-ästhetisch orientierten Forschung angelegte Tendenz, das Wesentliche der Texte jenseits aller bestimmbarer Inhalte nur in den sprachlichen Bildern zu fassen, die eine thematische Fixierung verweigern. Entfällt die Referenz des »Religiösen«, so bleibt das unbegrenzte Sprachspiel, bleiben die semantischen Verschie-

bungen mit ihren nicht abschließbaren Sinnproduktionen – eine Deutungsvariante, die besonders an der Ringparabel, die den »wahren« Ursprung der Religionen im Dunkeln lässt, erprobt wird.

Lessing für die Postmoderne? Lässt er sich bruchlos in heutige Vorstellungsweisen übersetzen? Hier behaupten die Darstellungen und Analysen des Lessing-Handbuchs ihre Aktualität. Sie beleuchten – in vielfältigen, von der Sache bestimmten Variationen – die Stelle, an der Modelle der Sinnstiftung zusammenprallen mit dem Individuellen, dem Emotionalen und Irrationalen, dem unbefriedigten Wünschen und Sehnen. Dabei liegt ein starker Akzent darauf, den Zusammenhang mit den zeitgenössischen Denkmustern und Sprechweisen zu zeigen. Denn Lessing entfaltet seine *eigene* Dynamik nur da, wo der Weg, die inhaltlichen Referenzen auf das zeitgenössische (rhetorische, ästhetische, philosophische, theologische) Denken und Wissen aufzudecken, möglichst weit beschritten wurde; auf diesen Weg möchte das Buch führen. Dies gilt auch gegenüber der theologischen Lessing-Interpretation und den Ansätzen, der Ästhetik seiner Schriften und Dramen einen religiösen Gehalt zu verleihen. Diese Analysen müssen sich reiben an der Spreng- und Stoßkraft, die Lessings Argumente erhalten, wenn man sie von der philosophischen Tradition her erschließt – ausgehend von der Spinoza-Rezeption bis hin zum Rückgriff auf okkulte Überlieferungen. Wo Lessings Sprache in Andeu-

tungen abzubrechen scheint, sieht die andere Deutungsrichtung das psychologische Konzept der »dunklen Perzeptionen«. Jede theologische Deutung des Spätwerks hat bislang ihre »anti-theologische« Gegen-Deutung gefunden, ohne dass eine die andere falsifizieren kann – welcher Fingerzeig könnte darin liegen? Lässt sich dieses Phänomen für das Verständnis Lessings fruchtbar machen?

5. Grenzerweiterungen sind schließlich in einem spezifischen Bereich zu verbuchen: in der Erforschung von Lessings Wirkung, wobei vor allem die internationale Rezeption zunehmend Aufmerksamkeit erfährt. Einen Überblick über den Forschungsstand gibt der Tagungsband *Lessing International – Lessing Reception Abroad* (hg. von John A. McCarthy, Herbert Rowland und Richard E. Schade, 2001). Einen weiteren aufschlussreichen Beitrag lässt die Dokumentation der Tagung im Jubiläumsjahr 2004 erwarten: *Mit Lessing zur Moderne. Soziokulturelle Wirkungen des Aufklärers um 1900* (Kamenz; Leitung: Wolfgang Albrecht).

Besonderer Dank gebührt an dieser Stelle Herrn Marco Schüller, ohne dessen schnelle, zuverlässige und findige Literaturrecherche und -beschaffung die Neuauflage nicht zu rechter Zeit hätte erscheinen können.

Aachen, im Mai 2004
Monika Fick

Einleitung zur dritten Auflage

Die dritte Auflage ist eine vollständige Neubearbeitung des Handbuchs. Leitender Gesichtspunkt der Überarbeitung war, ergänzend zu den anthropologischen, (religions-)philosophischen und ästhetischen Fragestellungen, den Bezug von Lessings Werk zu zeitgeschichtlichen Ereignissen aufzuzeigen und so den gesellschaftlichen Wirkungswillen des Aufklärers sichtbar zu machen. Anlass dazu gab vor allem Hugh Barr Nisbets inspirierendes Buch *Lessing. Eine Biographie* (2008) mit seinen genauen Einblicken in die zeit- und kulturgeschichtlichen Konstellationen, aus denen

Lessings Dichtungen und Schriften erwachsen: Einblicke, die nicht von der Konkretion des Textes weg-, sondern zu ihr hinführen, da sie jenseits ideologischer Schematisierungen und obsoletter Konfrontationen (z. B. »des« Adels mit »dem« Bürgertum) erarbeitet sind. In der Einführung zur Aufklärung und in den Kapiteln zu dem Lustspiel *Die Juden*, zur *Hamburgischen Dramaturgie*, zu *Philotas*, *Minna von Barnhelm* und *Emilia Gallotti* treten nunmehr die (gesellschafts-)politischen Implikationen und Intentionen deutlich hervor; zugleich soll der Zusammenhang mit

dem neuen Menschenbild und mit Lessings religionsphilosophischem Denken erkennbar werden.

Zu den Themen Anthropologie und Religionsphilosophie: Der Grundgedanke der ›Aufwertung der Sinnlichkeit‹ (Kondylis) wurde zum einen ergänzt durch das Denkmodell des ›Perspektivismus‹ (Nisbet), zum anderen durch das ›anthropozentrischen Wende‹, mittels dessen Charles Taylor den Prozess der Säkularisation neu zu konturieren suchte (2007/09). Lessing nimmt Profil an als ein Aufklärer, der die anthropozentrische Wende zwar massgeblich mitgestaltet hat, ohne jedoch eine ihrer wesentlichen Prämissen, den anthropologischen Optimismus, völlig zu übernehmen (vgl. die Abschnitte zu dem Lehrgedicht *Die Religion* und zu dem Herrnhuter-Fragment). Diese Spannung teilt sich der Theodizeestruktur seiner Dramen mit: Dem Blick auf das ›Ganze, in dem das ›Gute‹ zur Geltung kommen soll, wohnt ein Moment des Glaubens, der kontrafaktischen Entscheidung, poetologisch: des Schöpferischen inne. Daran knüpfen wir an in den (neu gefassten) Analysen zur *Hamburgischen Dramaturgie*, zu *Miß Sara Sampson*, *Emilia Gallotti* und *Nathan dem Weisen* sowie zu den Spinoza-Gesprächen. In dem Kapitel zu *Laokoon* wiederum geht es darum, in dem Konzept des Schönen und des schönen Menschen das Gegenmotiv zu einer rationalistischen Wirklichkeitskonstitution zu entdecken.

In einigen derjenigen Kapitel, die keine grundlegend neue Tendenz aufweisen, wurde gleichwohl der Anschluss an den neuen Forschungsstand dadurch hergestellt, dass die Erschließung der intertextuellen Bezüge, die den dialogischen Charakter von Lessings Schriften begründen, durch eigene Beiträge weitergeführt wurde (z. B. Lessings Dialog mit Haller im Herrnhuter-Fragment, seine Debatte mit Breitinger in der ersten Abhandlung zur Fabeltheorie oder seine Positionierung gegenüber Gellert und La Mettrie in der Komödie *Der Freigeist* etc.). Weitgehend unverändert blieben lediglich die literaturgeschichtliche Einführung (im ersten Teil) sowie die Kapitel zum Trauerspiel-Briefwechsel, zu dem Faust-Projekt und den Dramenfragmenten, zu den *Zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm* und zum Fragmentenstreit, schließlich die Darstellung von Diderots Dramenkonzeption. Unverändert blieben darüber hinaus fast alle Abschnitte

zu »Aufnahme und Wirkung«; nur in wenigen Fällen (z. B. zu *Philotas* oder den Gesprächen über Spinoza) machten einschlägige Publikationen eine Revision oder Ergänzung nötig. Die Lessing-Akademie überführt ihre umfangreiche Dokumentensammlung zur zeitgenössischen Rezeption Lessings (ca. 1750 bis 1800) in einen elektronischen Katalog; Teilergebnisse sind bereits online zugänglich (<http://www.lessing-akademie.de>; s. dort unter »Lessingtexte« im Hauptmenü).

Alle Forschungsübersichten wurden aktualisiert, wobei selbstredend nur die wichtigsten Tendenzen berücksichtigt und anhand repräsentativer Beispiele vorgestellt werden konnten; soweit möglich, sollten Argumentationszusammenhänge transparent gemacht werden. Vollständigkeit war kein Ziel; stichwortartige Informationen zu Beiträgen, die nicht ausführlich referiert werden konnten, in den Literaturverzeichnissen am Ende der Kapitel geben zusätzliche Fingerzeige auf die Fülle der in der Forschung thematisierten Aspekte. Der grundsätzlichen Revision entsprechend, wurde auch retrospektiv Literatur aufgenommen.

Das Handbuch sollte in dem Rahmen, in dem es angelegt war, verbessert und auf den neuesten Stand gebracht werden; darin bestand das Kerngeschäft der Überarbeitung. Jedoch sind auch zwei Erweiterungen anzuzeigen: Erstens werden Lessings Jugendkomödien nunmehr ausführlich gewürdigt (wobei wir zugleich zum *Freigeist* eine neue Sichtweise vorschlagen); dazu kommt ein Abschnitt über die Komödie im Kapitel über die *Hamburgische Dramaturgie*. Zweitens haben wir, wengleich nur in untergeordneter Funktion, die *Collectaneen* thematisiert, Lessings »Schreib- und Denkwerkstatt« (Axel Schmitt), wobei dieser Abschnitt (innerhalb des *Laokoon*-Kapitels) eher als Anregung denn als vertiefende Darstellung gedacht ist.

Die anderen Lücken sind geblieben. In verstärktem Maße haben wir zwar den Briefwechsel für die Neufassung des Kapitels zur Biographie herangezogen, ihn jedoch nicht zum Gegenstand einer spezifischen Untersuchung gemacht; ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur findet sich am Ende des biographischen Abschnitts (S. 54f.). Dem Philologen Lessing wurde kein eigenes Kapitel gewidmet (vgl. dazu Schönert 2011); neben einer Darstellung Lessings auf der

Bühne, der Rezeption im 19. Jahrhundert (vgl. den Tagungsband *Mit Lessing zur Moderne. Soziokulturelle Wirkungen des Aufklärers um 1900*, hg. von Wolfgang Albrecht und Richard E. Schade, 2004) und der Rezeption im Ausland (vgl. *Lessing International – Lessing Reception Abroad*, hg. von John A. McCarthy, Herbert Rowland und Richard E. Schade, 2001) wird man insbesondere das Thema »Lessing und die Juden« bzw. »Lessing und das Judentum« vermischen (vgl. dazu Willi Goetschel im *Companion to the Works of Gotthold Ephraim Lessing*, hg. von Barbara Fischer und Thomas Fox, 2005, 185–208). Einige Hinweise gibt der Abschnitt über das Lustspiel *Die Juden*; in den Kapiteln über *Nathan den Weisen* und die Gespräche mit Jacobi über Spinoza finden sich weiterführende Literaturangaben.

Vielen und vielfach habe ich zu danken: an erster Stelle Oliver Schütze und dem Metzler-Verlag dafür, dass sie die Neubearbeitung, die viel umfassender wurde als ursprünglich geplant, ermöglichen. Der Fritz Thyssen-Stiftung gilt mein Dank für die gewährte finanzielle Unterstützung, Magdalena Cullmann und Aneta Jalocha für zuverlässige Hilfe bei der Literaturrecherche, beim Korrekturlesen und der Schlussredaktion. Helmut Berthold danke ich für die immer sachkundige Beantwortung all meiner Fragen, die ich an die Lessing-Akademie richtete, und den Mitarbeitern in der Geschäftsstelle der Lessing-Akademie für die Kooperation während meiner Biblio-

theksaufenthalte in Wolfenbüttel. Mein besonderer Dank gilt des Weiteren den Kollegen und Lessing-Forschern, die mir in großzügiger Weise, zumeist noch vor der Drucklegung, Einblick in ihre Manuskripte gewährten: Helmut Berthold, Christoph Bultmann, Karl S. Guthke, Thomas Martinec, Hugh Barr Nisbet, Richard E. Schade, Wilhelm Schmidt-Biggemann, Gisbert Ter-Nedden und ganz besonders Friedrich Vollhardt. Mit Gisbert Ter-Nedden hat sich über den wechselseitigen Austausch unserer Manuskripte ein jahrelanger Dialog entwickelt; für die vielen wertvollen Anregungen und Hinweise möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich danken: insbesondere auch dafür, dass ich nicht nur Arbeiten, die sich im Prozess der Drucklegung befanden, vorab lesen durfte, sondern auch das wahrhaft inspirierende Kapitel zu *Minna von Barnhelm* aus dem geplanten Lessing-Buch.

Mein größter Dank richtet sich jedoch an Hugh Barr Nisbet, der alle Kapitel mit seiner kritisch-konstruktiven Lektüre begleitete, Fragen beantwortete, mich auf Fehler und Unstimmigkeiten aufmerksam machte und auch auf manchen Wegen bestärkte. Vieles konnte ich aufgrund seiner Anregungen und Anmerkungen verbessern; was nicht gelungen ist, habe nur ich zu verantworten.

Aachen, im April 2010
Monika Fick
 (RWTH Aachen University)

Siglen, Abkürzungen und praktische Hinweise

E	Erstdruck		
AW	Ausgewählte Werke		
GS	Gesammelte Schriften		
GW	Gesammelte Werke	GW	P[hillip] M[arshall] Mitchell, Berlin/New York 1968 ff.
Siglen für Werkausgaben:			
<i>Lessing-Ausgaben:</i>			
B	Werke und Briefe in 12 Bänden, hg. von Wilfried Barner zusammen mit Klaus Bohnen u. a., Frankfurt a. M. 1985 ff.	JubA	Wolff, Christian: Gesammelte Werke, hg. und bearb. von Jean École u. a., Hildesheim u. a.
G	Werke, hg. von Herbert G. Göpfert in Zusammenarbeit mit Karl Eibl u. a., Bd 1–8, München (auch Darmstadt) 1970–1979.		Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, hg. von Erich Trunz, 5.–11. neu bearbeitete Aufl. der Einzelbde, München 1975–81.
Lachmann	Sämtliche Schriften, hg. von Karl Lachmann, neu durchgesehen und vermehrt von Wendelin von Maltzahn, Bd. 1–12, Leipzig 1853–1857.	KA	Moses Mendelssohn: Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe, in Zusammenarbeit mit Fritz Bamberger u. a. begonnen von I. Elbogen u. a. [1929 ff.], fortgesetzt von Alexander Altmann und Eva J. Engel, Stuttgart/Bad Cannstatt 1971 ff.
LM	Sämtliche Schriften, hg. von Karl Lachmann, 3., aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage, besorgt durch Franz Muncker, Bd. 1–25, Stuttgart, ab Bd. 12: Leipzig; ab Bd. 22: Berlin/Leipzig, 1886–1924, Nachdrucke: Bd. 1–25, Berlin 1968 und Berlin/New York 1979.	MA	Friedrich Schlegel: Kritische Ausgabe. 35 Bde, hg. von Ernst Behler unter Mitwirkung anderer Fachgelehrter, Paderborn u. a. 1958 ff.
PO	Werke. Vollständige Ausgabe in 25 Teilen, hg. mit Einleitungen und Anmerkungen sowie einem Gesamtregister versehen von Julius Petersen und Waldemar von Olshausen in Verbindung mit Karl Borinski u. a., T. 1–25 [= Bd. 1–20] nebst Ergänzungsband 1–5, Berlin 1925–1935, Nd. Hildesheim/New York 1970.	NA	Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe, hg. von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert u. a., München 1985 ff.
<i>Werkausgaben anderer Autoren:</i>		Suphan	Friedrich Schiller: Werke. Nationalausgabe, im Auftrag des Goethe- und Schiller-Archivs, des Schiller-Nationalmuseums und der Deutschen Akademie begründet von Julius Petersen, fortgeführt von Lieselotte Blumenthal u. a., im Auftrag der Stiftung Weimarer Klassik und des Schiller-Nationalmuseums Marbach hg. von Norbert Oellers, Weimar 1943 ff.
AK	Johann Gottlieb Fichte: Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hg. von Reinhard Lauth u. a., Stuttgart/Bad Cannstatt 1964 ff.		Johann Gottfried Herder: Sämtliche Werke, hg. von Bernhard Suphan, Nachdruck der Ausgabe Berlin 1877–1915, Hildesheim 1967–68.
BA	Johann Christoph Gottsched: Ausgewählte Werke, hg. von Joachim und Brigitte Birke, fortgeführt von		
<i>Bibliographien und Dokumentsammlungen:</i>			
		Braun 1–3	Lessing im Urtheile seiner Zeitgenossen. Zeitungskritiken, Berichte und Notizen [...], gesammelt und herausgegeben von Julius W. Braun,

- Bd. 1–3, Berlin 1884–1897, Nd. Hildesheim 1969.
- Daunicht 1971 Lessing im Gespräch. Berichte und Urteile von Freunden und Zeitgenossen, hg. von Richard Daunicht, München 1971.
- Kuhles Doris Kuhles: Lessing-Bibliographie 1971–1985. Unter Mitarbeit von Erdmann von Wilamowitz-Moellendorf, Berlin/Weimar 1988.
- Seifert Siegfried Seifert: Lessing-Bibliographie, Berlin/Weimar 1973.
- Lexika:*
- ADB Allgemeine Deutsche Biographie, hg. durch die Historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften, Bd. 1–56, Leipzig 1875–1912, Nd. Berlin 1967–71.
- Neuer Pauly Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, hg. von Hubert Cancik und Helmuth Schneider, Bd. 1–16, Stuttgart/Weimar 1996–2003.
- RGG Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 3. neu bearbeitete Aufl. hg. von Kurt Galling in Gemeinschaft mit Hans Freiherr von Campenhausen u. a., 6 Bde und 1 Registerbd., Tübingen 1957–1965.
- Zedler Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [...], 64 und 4 Supplement-Bde, Halle/Leipzig: Johann Heinrich Zedler 1732–54, Nd. Graz 1961–64.

tierung wird ggf. im Verzeichnis ein Kurztitel hinzugefügt). Um eine möglichst sachbezogene bibliographische Information zu gewährleisten, wurden manche Punkte weiter untergliedert oder es wurden neue Rubriken hinzugefügt, um Aspekte, die nicht dargestellt werden konnten, wenigstens bibliographisch zu dokumentieren. Die Verzeichnisse enthalten jedes Werk, das auch in der Darstellung erwähnt wird, daneben bringen sie weiterführende Literaturangaben (Autor, Erscheinungsjahr bzw. Autor, Herausgeber des Sammelbandes, Erscheinungsjahr, Seitenangaben). Wo sich zu häufig Mehrfachnennungen ergeben hätten (bei allen Forschungsberichten mit Ausnahme von demjenigen zu *Emilia Galotti*) oder aber wo das Prinzip der Darstellung und die Gruppierung der Forschung nicht kompatibel sind (vor allem in den Kapiteln des ersten Teils und in Überblicken wie den Kapiteln zur Bühnenpraxis und zu den dramatischen Fragmenten), wird die Untergliederung aufgegeben. Im Text wird dem Autornamen das Erscheinungsjahr hinzugefügt; die Zusammenstellungen am Ende der jeweiligen Kapitel sind alphabetisch angeordnet. Die vollständigen bibliographischen Angaben finden sich im Literaturverzeichnis im Anhang. – Um eine chronologische Orientierung zu gewährleisten, wird bei allen genannten Werken das Datum des Erstdrucks angegeben; eine Ausnahme bilden die Dramen, auf die im Kapitel über die *Hamburgische Dramaturgie* Bezug genommen wird, da es sich hierbei weitgehend um Aufführungstexte handelt. Die Lebensdaten der erwähnten Personen sind im Register zu finden; in der Darstellung wurden sie dann hinzugefügt, wenn die zeitlich-historische Einordnung besonders wichtig schien.

Die Literaturverzeichnisse am Ende der einzelnen Kapitel folgen in der Regel der Kapitelgliederung. Die Quellen werden zu Beginn zusammengefasst (Autor, Erscheinungsjahr/Erscheinungsjahr des Neudrucks oder Nennung des Herausgebers; Werkausgaben: Erscheinungsjahr der Schrift/Sigle mit Band- und Seitenzahl. Alle Titel sind in der Darstellung mit dem Erscheinungsjahr des Erstdrucks genannt; zur besseren Orien-

Lessings Werke werden nach der Edition des Deutschen Klassiker-Verlags zitiert (Herausgeber: Wilfried Barner; Sigle B). Für die Gespräche mit Jacobi über Spinoza, die in B nicht aufgenommen sind, wurde auf die Göpfertsche Ausgabe (Sigle G) zurückgegriffen. Werke, die in beiden Ausgaben nicht enthalten sind, werden nach Lachmann/Munkker (Sigle LM) zitiert. Ausnahmen werden in den einzelnen Kapiteln begründet.

Erster Teil: Zeit und Person

Lessing-Bilder

»Aber, liebster Bruder, was Du getan hast, kann ich nicht tun. Du tust wohl Recht, daß Du alle Ansprüche auf Amt und Versorgung aufgibst. Denn ich mache mir wenigstens die schmeichelhafte Hoffnung, daß Du seit Jahr und Tag wohl einen weiten, aber sichern Weg zu Deinem Auskommen und Ruhe erwählet hast, ohne nötig zu haben, den Tor zu loben und den Reichen zu bitten« (Theophilus Lessing an den Bruder Gotthold Ephraim, 8.1.1768, B 11/1, 491).

Ohne »nötig zu haben, den Tor zu loben und den Reichen zu bitten«: Was Theophilus Lessing an seinem berühmten Bruder wahrgenommen hat, den Hang und die Kraft zur Unabhängigkeit, macht auch heute noch den dominanten Zug im Bild Lessings aus. Er gilt als der unbeirrbar aufgeklärter, der mit beträchtlichem persönlichen Einsatz Vorurteile bekämpft und gegen »eingeschliffene Erwartungen« verstoßen habe (Barner 2004, 26), wobei es ihm mehr auf die Konsequenz und Energie des Denkens als auf das gefundene Resultat angekommen sei. Er wollte nicht Wahrheit als fertige »Münze« übermitteln, sondern zum »Selbstdenken« anregen, zur »Mündigkeit« erziehen. Das vornehmste Mittel, die Leser zu involvieren und zum »Selbstdenken« zu stimulieren, sei der dialogische Stil, den Lessing meisterlich beherrscht habe; zudem mache seine Argumentationsweise die Genese, das »Warum« der gedanklichen Resultate transparent, der Zusammenhang von (methodischem) Weg und (Erkenntnis-)Ziel werde durchschaubar. Sprachstil und Denkhaltung zeichneten Lessing als einen »Neuerer« aus. Den Begründer einer »nationalen« Literatur sieht man in ihm im 19. Jahrhundert, als einen der Wegbereiter der »Moderne« versteht man ihn im 20. Jahrhundert. Energie des Denkens verbinde sich mit Leidenschaft des Denkens; Verstandesklarheit, »Lebhaftigkeit«, Geist und Witz gingen in Lessings Prosa eine Symbiose ein. In den Fokus rückt die Polemik: Der immer streitlustige Lessing habe der Polemik die Signatur des Poetischen aufgeprägt (und umgekehrt). Er wird zum Inbegriff des kalkulierenden, verständigen Dichters, des Kritikers und philosophischen Kopfes. Aufgrund seines Engagements sei

er zeitbedingt in dem Sinne gewesen, dass er auf Probleme der eigenen Zeit reagiert habe, der kritische Bezug zur Gegenwart zeichne ihn aus. So sei er zwar ganz eingebunden in das 18. Jahrhundert, die Impulse jedoch, die er gegeben habe, wirkten weiter. Die Gegenstände, über und um die Lessing gestritten habe, seien entweder vergessen (sehr früh, bei Herder und Friedrich Schlegel bereits, taucht das Argument der historischen Distanz auf) oder zum Allgemeingut des »westlichen Denkens« geworden (Nisbet 2008), vorbildlich bleibe die Art, wie Lessing mit den Themen umgegangen sei und sie sprachlich gestaltet habe. Dabei bringt man dieses »Wie« oft mit persönlichen Charakterzügen des Aufklärers in Verbindung, vor allem mit dem Mut, Autoritäten anzugreifen und zum Anwalt abweichender bzw. unterdrückter Überzeugungen zu werden. Durch die Zeiten hindurch sieht man in Lessing den »männlichen« Dichter. Noch 1981 weiss Jörg Drews für das Hinreissendste in Lessings Prosa kein anderes Eigenschaftswort als »männlich« (in Bohnen 1982a, 105), für Martens ist ebenfalls ein »männliches Element« mit Lessing in die deutsche Prosa eingezogen (ebd. 118).

Mit wachsendem historischen Abstand stellt sich jedoch mehr und mehr auch die Frage nach der »Verstehbarkeit« Lessings als eines Aufklärers (so Barner im Lessingjahr 2004). Zwei Momente erweisen sich als besonders »vertrackt«: die empfindsamen Züge seines Werks und seine gelehrten Obsessionen. Barner (2004, 40) verweist auf die Sorgfalt, mit der Lessing »um Ermittlung und Bewertung der Umstände« bemüht gewesen sei – ein Gegenmotiv zu der Gewissheit, immer nur vorläufige Wahrheiten erhaschen zu können.

Nachruf 1781

Kontext Theologie

Bereits in den Nachrufen wird auf Lessing das Bild vom Wahrheitsucher angewendet, wie er selbst es in der *Duplik* geprägt hat. Der »Eifer«, so heißt es in der Todesanzeige der *Braunschweigischen Nachrichten von politischen und gelehrten*

Sachen (19.2.1781), womit Lessing die »Wahrheit« gesucht habe, hätte ihn gewiss »zu derselben geführt«; eine Wendung, die Schiller wörtlich in die von ihm herausgegebenen Stuttgarter *Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen* (Nr. 17, 27.2.1781) übernimmt (Braun 2, 375 resp. 384). In einer Trauerfeier (9.3.1781) für Lessing auf dem Hamburger Theater werden die Zeilen gesprochen: Ihn »durstete; nun ist er an der Quelle, / [...] Nun weiß Er, daß der treue Sucher/ Einst hinter den entfernten Vorhang dringt [...]« (*Litteratur- und Theater-Zeitung*, Berlin, 31.3.1781; zit. nach Braun 2, 392). Auch auf einer zu seinen Ehren geprägten Schaumünze wird er als »Freund« der »Wahrheit« dargestellt (Braun 2, 393). Dabei hat der Begriff »Wahrheitssucher« im Jahr 1781 noch einen kritischen, polemischen Beiklang. Noch ist die Debatte über die religionskritischen »Fragmente eines Ungenannten« im vollen Gang. Der Orthodoxie gilt Lessing als Verführer zum Irrglauben. In der in Nürnberg erscheinenden *Kinderzeitung. Ein Wochenblatt* (19.3.1781), also einer Zeitschrift, die sich an ein breiteres Publikum wendet, wird die Warnung ausgesprochen (zit. nach Albrecht 1991, Nr. 2, 9): »Nichts fehlte ihm, als *Gellerts* Herz und Religion.« Wie sehr die Charakteristik »Wahrheitssucher« ihr Profil vor dem Hintergrund der Angriffe auf Lessing gewinnt, zeigt der berühmte Nekrolog Herders: *G.E. Lessing. Geboren 1729, gestorben 1781 (Der Teutsche Merkur, Weinmond [= Oktober] 1781)*. Herder entwickelt das Bild vom »Wahrheitssucher, Wahrheitskenner, Wahrheitverfechter« (Braun 2, 415) als Verteidigung gegen die moralischen Verdächtigungen, die seitens der Orthodoxie ausgesprochen werden (Braun 2, 411). Er »entschuldigt« Lessing, ohne seiner Meinung beizutreten (Braun 2, 412). Er erstreitet damit als Theologe (ebd., 410) dem Verstorbenen das Recht, das scheinbar sanktionierte (die »christliche Wahrheit«) zur Diskussion stellen zu dürfen.

Kontext Theater

Unangefochten ist Lessings Ruhm als Theaterautor, wobei dieser Ruhm an der Ambivalenz teilhat, die dem Stand der Schauspieler als gesellschaftlicher Randgruppe anhaftet. Nach seinem Tod wird nochmals deutlich, wie sehr Lessing Konventionen überschritt. In mehreren Städten finden Trauerfeiern statt, die von den Theater-

truppen arrangiert werden (vgl. Braun 2, 384f. [Berlin] und 391f. [Hamburg]; U. Schulz 1977, 196; dazu Fischer 1997, 8f.). Das spektakulärste Unternehmen jedoch ruft der Theaterautor, Schauspieler und Prinzipal Gustav Friedrich Wilhelm Großmann, der, wie viele andere Schauspieler, mit Lessing persönlich bekannt war, ins Leben. Im Jahr 1788 ergreift er die Initiative, dem Verstorbenen ein Denkmal zu errichten, das nur von den Schauspielergesellschaften finanziert ist. Der Plan scheitert, adlige (der Nürnberger Reichsgraf Friedrich Julius Heinrich von Soden) und fürstliche (der Braunschweiger Landesherr Karl Wilhelm Ferdinand) Mäzene springen ein, im Juli 1796, zwei Monate nach Großmanns Tod, findet die Enthüllung des Denkmals in Wolfenbüttel statt (Fischer 1997). Einerseits ein Zeichen für die Dominanz adliger Kulturförderung und für die finanzielle Misere der Theater, die das Geld nicht aufbringen können. Andererseits jedoch auch ein Zeichen für die exzeptionelle Stellung Lessings. Nach Leibniz ist er der erste »Bürgerliche« in Deutschland, dem man ein Denkmal errichtet, Resultat seines Wirkens ist es, dass der Vorschlag, der Selbstbewusstsein signalisiert, aus der Berufsgruppe der Schauspieler kommt.

Kontext »Gelehrsamkeit«

Durchweg wird in den Nachrufen die ganze Bandbreite von Lessings Schaffen vorgestellt, seine Vielseitigkeit gilt als sein besonderes Charakteristikum und Verdienst. Fast formelhaft kehrt dabei die Wendung wieder: Lessing habe Gelehrsamkeit mit »Geschmack«, mit dem »Gefühl für Schönheit« (Braun 2, 375) verbunden. Einer der »ersten Gelehrten Deutschlands« wird er in Nicolais *Allgemeiner deutscher Bibliothek* (1781, 44. Band; Braun 2, 376) genannt, der Kritiker der Berliner *Litteratur- und Theater-Zeitung* (24.1.1781) schreibt über Lessing: »unstreitig der erste Mann unsrer Nation, der an allumfassender echter Gelehrsamkeit, hohem Dichtertalent, geleitet durch die hellste Kritik und Leibnizschen Scharfsinn im weiten Reiche der Litteratur keinen Nebenbuhler hatte« (Braun 2, 377f.). Auch in Herders Augen ist der »Reichthum« der Wissensgebiete für Lessing konstitutiv. Er spricht von dem »ungeheure[n] Mancherley«, das dieser bereits in den *Schriften* (1753–55) entfalte (Braun 2, 399), und stellt das poetische, theoretische, kunst-

wissenschaftliche und philologische Werk im Einzelnen vor. Bei Herder findet sich aber auch die Bündelung der Einzelbegabungen auf das »Haupttalent« (ebd. 402) hin: die philosophische Kritik. Herder entdeckt hier den »Geist«, der dem divergierenden »Mancherley« einen einheitlichen Stempel aufprägt. Er nimmt überall den gleichen geschliffenen »dialogischen Styl« (ebd. 398) und die gelungene Synthese von Denken und Darstellung wahr.

Kontext Kritik. Friedrich Schlegel

Die Sichtweise, dass die Hauptdomäne Lessings die philosophische Kritik sei, wird zu einem Grundmuster der Rezeption. Das Argument wird in dem Augenblick zugkräftig und dominierend, in dem man keine der inhaltlichen (philosophischen, religiösen, psychologischen, kunsttheoretischen) Positionen mehr mit Lessing teilt. Denn dann schärft sich der Blick auf die bleibende Faszination der sprachlichen Techniken und des geistig-gedanklichen Habitus, der sich unabhängig von allen Inhalten artikuliert. Friedrich Schlegel hat in diesem Sinn das Bild vom »Kritiker« Lessing entworfen, dessen Werk »Literatur, Polemik, Witz und Philosophie« vereinige (*Über Lessing*, Schluss des Aufsatzes [1801]; KA 2, 398). Die Wirkung seiner Lessing-Essays (1797/1801; *Lessings Gedanken und Meinungen* [1804]) ist allerdings die Geschichte eines Missverständnisses. Man hat Friedrich Schlegel so gelesen, als ob er den kritischen Geist Lessings aus dem Reich der »echten« Poesie verbanne, als ob er von einer romantischen Dichtungsauffassung aus Lessing nur als »unpoetischen« Dichter wahrnehme. In Wahrheit jedoch will Schlegel gerade umgekehrt die poetische Qualität von Lessings Intellektualität erschließen. Er will das Paradoxe in dessen Werk freilegen, das für ihn das Wesen der romantischen Poesie ausmacht: »Das Beste was Lessing sagt, ist was er, wie erraten und erfunden, in ein paar gediegenen Worten voll Kraft, Geist und Salz hinwirft; Worte, in denen, was die dunkelsten Stellen sind im Gebiet des menschlichen Geistes, oft wie vom Blitz plötzlich erleuchtet, das Heiligste höchst keck und fast frevelhaft, das Allgemeinste höchst sonderbar und launig ausgedrückt wird« (*Über Lessing*, 1797; KA 2, 112).

Lessing der Kämpfer – 19. Jahrhundert

Herders Nachruf enthält ein weiteres für die Rezeptionsgeschichte zentrales Moment: das nationale Motiv. Er spricht vom »teutschen« Geist Lessings (Braun 2, 403), niemand habe seit Luther »ursprünglich *teutscher*« als er geschrieben (Braun 2, 398). Das »Nationale«, nun nicht mehr in kulturellem, sondern in politischem Sinn verstanden, wird zum beherrschenden Grundzug des Lessing-Bildes im 19. Jahrhundert. Lessing wird für die politischen Kämpfe der Zeit instrumentalisiert, er wird zum Kronzeugen der nationalen Einigung. Das Revolutionsjahr 1848 markiert dabei einen wichtigen Einschnitt. Für beide »Richtungen« wird er in Anspruch genommen, für die demokratische und die monarchische. Georg Gottfried Gervinus ist der herausragende Geschichtsschreiber des liberal-demokratischen Bürgertums. Die Hauptmerkmale Lessings, seine Selbständigkeit, sein Wille, zur Selbständigkeit zu erziehen, sein Eintreten gegen Missstände und Schlendrian, werden mit dem nationalen Gedanken verknüpft. Lessing habe immer im »Ganzen der Nation« gelebt, habe sich vom »Gefühl der Nationalbedürfnisse« tragen lassen (*Neuere Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen* [1840]; zit. nach Steinmetz 1969, 295 resp. 294). Darin, das deutsche Nationalbewusstsein gebildet – »gebildet« im doppelten Wortsinn genommen – zu haben, wird die bleibende Leistung Lessings gesehen. – Dies ändert sich auch nach 1848 und dem Scheitern der bürgerlichen Revolution nicht. Allerdings verkehrt sich die geschichtliche Perspektivierung. Aus dem Kritiker der herrschenden Zustände, aus dem Rebellen und Revolutionär wird der Heros, der die »Volkskräfte« gestärkt und der politischen Größe Deutschlands vorgearbeitet habe. Das Bürgertum des wilhelminischen Kaiserreiches rückt Lessing an die Seite der Macht. Seine geistigen Taten werden mit den politischen, vor allem den kriegerischen Taten Friedrichs II. parallelisiert. Wie Friedrich Preußen politisch »groß« gemacht habe, so habe Lessing den kulturellen Aufstieg Deutschlands begründet. Die Kampf- und Kriegsmetaphorik findet sich breit ausgeführt (dazu Schröder 1981). Sie soll den Anteil geistiger Kraft an der Konsolidierung politischer Macht suggerieren, die »Mächtigkeit« des Geistes ausdrücken: »So

standen sie beide im Nebel der Nacht: der König, der einen Lessing suchte für unsere Kunst, und der Dichter, einen Friedrich suchend für unseren Staat« (Heinrich von Treitschke: *Lessing* [1863]. Zit. nach Steinmetz 1969, 380). Den »Mehrwert« der Gesamterscheinung »Lessing« über alle historische Bedingtheit hinaus sieht man jetzt in seinem kämpferischen Mut. Klar erkennt zwar Erich Schmidt, dass Lessing ein »humanes Weltbürgertum« vertreten und sich somit um die »politisch-staatliche Bildung« der »Nation« wenig gekümmert habe. Doch, so fährt er fort, sein »gewappnetes Selbstgefühl« habe die »im Halbschlummer ruhende[n] Volkskräfte« »mächtig« »aufgerüttelt« (*Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften* [2. Aufl. 1899]; zit. nach Steinmetz 1969, 398). Noch »heut« vernehme die Jugend »von ihm zuerst das Lebensideal der tätigen Energie, nicht des beschaulichen Daseins« (ebd.). Schmidt benutzt ebenfalls die Kriegsmetaphorik. Lessings Stimme töne »in jedem Kampf um freie Forschung und Duldung hell« dazwischen »wie der anfeuernde Befehl eines unsichtbaren Feldherrn« (1. Aufl. 1884; ebd. 396), die Rhetorik der Streitschriften wird mit dem erfrischenden »Stahlbade des Kampfes« verglichen (2. Aufl. 1899; ebd. 398).

Auch die »Gegenpartei«, auch die Kritiker des Kaiserreichs und Vertreter der Sozialdemokratie machen Lessing zu einem der Ihrigen. Das Bild des Menschen Lessing bleibt sich dabei merkwürdig gleich, nur die Ziele seines »Kampfes« ändern sich. Für Irritationen sorgt etwa, dass Ferdinand Lasalle und Franz Mehring, die wichtigsten hier zu nennenden Autoren, gleichfalls auf die Kampfesmetaphorik zurückgreifen. Lasalle bindet Lessing in eine Geschichtskonstruktion ein, die den Einfluss Hegels verrät. Der Gewinn politischer Macht, so die Prämisse, sei nur dann von geschichtlicher Bedeutung, wenn er von einer entsprechenden geistigen Entwicklung begleitet werde. In diesem Sinn parallelisiert Lasalle Lessing und Friedrich II.. »Insurrektion« ist das Stichwort. Im Siebenjährigen Krieg habe der preußische König mit den politischen Traditionen Europas gebrochen. Lessing habe Vergleichbares auf kulturellem Gebiet geleistet. Er habe die Selbstfindung des Geistes eingeleitet, gegen die Macht der Überlieferung habe er das Subjekt auf sich selbst zurückgeführt: »Und die Fahne des Gedankens in der Hand, getrieben von dem

Feuer seines Begriffs, immer weiter stürmte er [Lessing] von Schanze zu Schanze gegen alle Positionen der geistigen Welt!« (*Lessing vom kulturhistorischen Standpunkt* [1861]; zit. nach Steinmetz 1969, 354). – Das Standardwerk der marxistischen Lessing-Interpretation ist Franz Mehrings Buch *Die Lessing-Legende* (1893; 1963). Es ist unmittelbar gegen Erich Schmidts Biographie gerichtet. Es trägt den Untertitel »Eine Rettung«. Lessing soll vor dem affirmativen Blick gerettet werden, der ihn im »Geist« zu einem Bürger des Kaiserreichs, zu einem »mächtigen und glücklichen Bürger« (Treitschke; Steinmetz 1969, 378) macht. Als »Legende« entlarvt Mehring die Parallelisierung der Bestrebungen Lessings und Friedrichs II.. Lessing habe den preußischen König nicht bewundert, sondern gehasst, er habe gegen die feudalistische Gesellschaftsordnung rebelliert. Für Mehring ist Lessing der Vorkämpfer der bürgerlichen Klasse, die er – vergeblich – auf den Weg der nationalen Einigung zu bringen suchte.

Die nationale Vereinnahmung Lessings und seine Stilisierung zum »Kämpfer« und geistigen »Eroberer« gehen im 19. Jahrhundert Hand in Hand mit der Entwicklung eines positivistischen Wissenschaftsverständnisses. Es entstehen eine Reihe von Lessing-Biographien, die noch heute einen Wert als Materialsammlungen besitzen: die Darstellungen von Danzel/Guhrauer (1850–1854), Adolf Stahr (1859; 8. Aufl. 1877), Erich Schmidt (1884–1886; 4. Aufl. 1923) und Waldemar Oehlke (1919). Erich Schmidt beschreibt seine Intention so (2. Aufl. 1899; Steinmetz 1969, 398f.): »Hier soll Lessing der Mensch, der Dichter, der Forscher nach den Geboten historischer Erkenntnis vor uns hintreten, die [...] fragen will, was der Einzelne seiner Familie, seiner Heimat, seinen Schulen, seinem Volk, seinem Zeitalter dankt und was die freiere Entfaltung seiner Eigenart diesem Zeitalter Neues zugebracht hat.«

Herold des Irrationalismus – Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

Das Lessingjahr 1929

Es ist bekannt, dass irrationale Strömungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts weite Verbreitung finden. Expressionismus, Vitalismus, »Wille zur

Macht«, »Leben« und »Erlebnis«, tragisches Lebensgefühl, das »Unbewusste« und die »Seele« – all dies sind Schlagworte der Zeit, die mit dem Irrationalismus zusammenhängen. Man sollte meinen, dass in einem solchen gedanklichen Umfeld kein Platz mehr für Lessing ist und über ihn nicht weiter nachgedacht wird. Doch ist dies keineswegs der Fall, vielmehr scheint gerade die Feindseligkeit des Aufklärers allem Unklaren, Dumpfen, Verschwommenen gegenüber zur Auseinandersetzung aufzufordern. Zwei neue Fragestellungen kristallisieren sich heraus. Zum einen wird jetzt die Frage bedeutsam, ob Lessing ein »Dichter« gewesen sei. Sie stellt sich in dem Moment, in dem das »Irrationale« als die Quelle des Poetischen angesehen wird, ja, zur Definition des Poetischen dient. Zum anderen sucht und entdeckt man irrationale Momente in Lessings Werk. Eine der Hauptfragen der Zeit, die Frage nach der Einheit von Rationalem und Irrationalem, Gedanke und Gefühl, wird auf Lessing angewendet. Einen guten Eindruck der Rolle, die Lessing im kulturellen Leben vor 1933 spielt, vermittelt das Jubiläumsjahr 1929. In seinem Festvortrag zum 200. Geburtstag umreißt Ferdinand Josef Schneider das neu erwachte »metaphysische Bedürfnis« der Zeit, das sich im Expressionismus Luft gemacht habe, und fährt fort (*Lessing und die monistische Weltanschauung* [1929], 4): »Im instinktiven Gefühl, dass uns Lessing als bloßer Klassiker der Aufklärung heute nicht allzu viel mehr bedeutet, sucht man ihn jetzt als Übergangserscheinung aufzufassen und müht sich ab um ein Problem, das sich etwa auf die Formel bringen ließe: ›Lessing und das Irrationale‹. Man will des Dichters Beziehungen ergründen zur Welt des Irrationalen, die den Urquell alles künstlerischen Schaffens bildet, das heißt, zu jenen Faktoren unsres Seelenlebens, die rein logisch nicht erfassbar sind.« Schneider spricht Lessing den Zugang zum Irrationalen ab, reklamiert ihn aber für eine »monistische Weltanschauung« (Immanenzdenken, Spinozismus). Als »Irrationalisten« dagegen erweist ihn Franz Koch, der die Verwandtschaft mit der »kommenden Epoche« (des Sturm und Drang), die mehr »irrational gerichtet« gewesen sei, aufdecken möchte (*Lessing und der Irrationalismus* [1928], 114). Er macht auf die vielfältigen Theoreme in Lessings Werk aufmerksam, in denen auf das »Gefühl« bzw. das »Herz« reflektiert wird. Julius Richter, der die

Beiträge zum Lessing-Jahr auswertet, rückt das Verhältnis zum »Irrationalen« gleichfalls ins Zentrum: »Unstreitig steht die *Weltanschauungs-* und *Religionsfrage* bei Lessing im Vordergrund des Interesses – und das dürfte wiederum charakteristisch für die Geistesrichtung unserer Zeit selber sein. Wie stand Lessing zur Aufklärung? War er ihr treuester Sohn, oder war er ihr Überwinder? War sein Denken noch reiner Rationalismus, oder hat er den ›Durchbruch des Irrationalismus‹ innerlich miterlebt? Hier scheinen heute die eigentlichen [...] Lessing-Probleme [...] zu liegen.« Richter findet es »sehr bezeichnend«, dass »das Lösungswort der Gegenwart, der ›Irrationalismus‹«, »immer wieder bei der Erörterung Lessings auftaucht« (*Rückblick auf das Lessingjahr 1929* [1930], 572). Thomas Mann (*Zu Lessings Gedächtnis* [*Berliner Tageblatt* 1929]) und Hugo von Hofmannsthal (*Gotthold Ephraim Lessing. Zum 22. Januar 1929* [*Neue freie Presse* 1929]) umkreisen die Symbiose von »Verstand«, Besonnenheit und »Enthusiasmus«, die ihnen als auszeichnendes Merkmal Lessings gilt. Hofmannsthal betont dessen Lebendigkeit vor allem auf dem Theater, man spüre die »Vereinigung der Logik mit etwas Höherem« (zit. nach Steinmetz 1969, 452). Thomas Mann polemisiert gegen den Vorwurf rationalistischer Flachheit. Leben und Werk zeugten von »Dämonie« und »Besessenheit«, »Naturtiefe« und »Leidenschaft«. Diese Elemente dürften jedoch von Lessings Trieb nach gedanklicher Durchdringung nicht abgetrennt werden, ja, sie würden bei ihm zum Movens der Versprachlichung. So rettet Mann den »Dichter« Lessing: »Eine andere Bestimmung des Dichterischen als: sprachverbundene Leidenschaft, der Affekt als Sprache – ich finde sie nicht« (zit. nach Steinmetz 1969, 449).

Erneut findet sich der Versuch, Lessing für die gegenwärtige politische Situation in Anspruch zu nehmen. Steht aber im Kaiserreich hinter den Projektionen ein im »Aufschwung« begriffenes nationales Selbstbewusstsein, so jetzt das durch den Versailler Vertrag traumatisierte. Man pflegt das Bild des Kämpfers, der Halt in einer krisengeschüttelten Zeit zu geben vermag: »Lessing [...] – du sollst Männer wecken! [...] Gib uns deinen unermüdlichen Tätigkeitsdrang in zielbewußtem Vorwärtstreben. Führe dein Volk, wie einstmals zu neuem selbstbewußten sieghaften Aufstieg!« (Lessing-Feier der Friedrich-Wilhelm-

Universität zu Berlin am 22.1.1929, Festrede von Julius Petersen, zit. nach: Barner u. a. ⁵1987, 405). Demgegenüber verdient die Stimme von Theodor Heuss Beachtung. Er betont in dezidiert Gegenwendung gegen die nationalistische Vereinnahmung das Bürgerliche und Humane bei Lessing (*Gotthold Ephraim Lessing [Deutschland. Monatsblatt für die Deutschen im Ausland 1929]*; zit. nach Steinmetz 1969, 447).

Nationalsozialismus

Lessing wird im Nationalsozialismus »gleichgeschaltet«, ein Lessing-Bild wird propagiert, das der rassistischen Ideologie entspricht. Dies kann jedoch nur dadurch geschehen, dass alles ausgeblendet wird, was ihn realiter auszeichnet: die Zugehörigkeit zur Aufklärung, die Toleranzidee und Freundschaft mit Juden, die Verfechtung des »Menschlichen« im bürgerlichen Trauerspiel. Die Argumentationsstrategien erläutert detailliert Grimm (in Barner u. a. ⁵1987, 412ff.). Eine Grenze findet die Indienstnahme am *Nathan*, das Drama verschwindet während des Dritten Reichs aus der Schullektüre und aus den Theaterrepertoires (ebd., 417). Der indirekt politische Charakter der Idee des Menschlichen, das sich in der Privatsphäre entfaltet, tritt hervor. Der totalitäre Staat kann diese Privatsphäre und diesen Begriff vom Menschen nicht tolerieren, das »bürgerliche Trauerspiel« setzt dem ideologischen Literaturkonzept Schwierigkeiten entgegen (ebd., 417). Viele Argumente stehen dabei bereits in einer Tradition, neu ist die Verschmelzung des Irrationalismus-Kults mit dem Völkischen, dem Rassegedanken und dem Antisemitismus.

Antisemitische Literaturgeschichtsschreibung. Aufgrund seines Kampfes gegen die religiösen und gesellschaftlichen Vorurteile den Juden gegenüber spielt Lessing eine herausragende Rolle in der Auseinandersetzung um deren Emanzipation und Assimilation in Deutschland. Lessing wird zum Kronzeugen der jüdischen Emanzipation, was ihm die Feindschaft der Antisemiten zuzieht. Grimm zeichnet die Fronten im »Berliner Antisemitismus-Streit« (1880) nach, in dem Lessings Haltung das Unpatriotische des Antisemitismus beweisen soll. Im antisemitischen Lager wird er dann zum Juden »gestempelt« und als solcher mit Hass verfolgt. Die einschlägigen Aufsätze

bzw. Bücher stammen von Eugen Dühring (1881; 1892) und Adolf Bartels (1918, 2. Aufl. 1934). Ziel-scheibe des Angriffs ist neben Lessing sein Biograph Erich Schmidt: Indiz, dass vor 1933 Nationalismus und Antisemitismus nicht notwendig Hand in Hand gehen. – Wie weit im Vordergrund das Thema der jüdischen Emanzipation am Ende des 19. Jahrhunderts steht, zeigen die (in Bohnen 1982a abgedruckten) Beiträge zum Jubiläumsjahr 1881: sowohl Wilhelm Scherer als auch Julian Schmidt räumen in ihrer Würdigung der Verdienste Lessings der »Judenfrage« breiten Raum ein, *Nathan der Weise* steht im Mittelpunkt.

Völkische Literaturgeschichtsschreibung und Irrationalismus-Kult. 1890 erscheint Julius Langbehn's Buch *Rembrandt als Erzieher*, das sofort zu einem ungeheuren Erfolg wird. Langbehn verklammert die Aufwertung des Irrationalen mit dem Volks- und Rassegedanken, die germanische Volksart figuriert als bevorzugter Träger und »Hort« des Irrationalen. In der Nachfolge Langbehn's steht Josef Nadler. Das Lessing-Bild verliert hier jegliche Kontur, es wird identisch mit der vertretenen Ideologie (Lessing als Typus des »Nordischen«), die es bestätigen soll. In einer der Kampfmeteraphorik gewidmeten ideologiekritischen Studie analysiert Jürgen Schröder (1981) die Mechanismen, die Topoi und Traditionslinien der Argumentation. Josef Nadler's *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* (1913; Auszug bei Steinmetz 1969, 439f.) kann die Verselbständigung der Kriegsmetapher veranschaulichen. Das Lessingbild ist gänzlich aus einer Kriegsszenenerie entwickelt, die in ein geisterhaftes »nordisches« Licht getaucht wird.

Das Lessing-Bild nach 1945

Deutsche Demokratische Republik

Für das Lessing-Bild der DDR sind die marxistische Geschichtskonstruktion und die marxistische Literaturtheorie bestimmend. Den Bezugspunkt bildet die Gegenwart, die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit hat die Legitimation der gegenwärtigen sozialistischen Gesellschaft zum Ziel. Auseinandersetzung heißt soviel wie »Aneignung«, die (Literatur-)Geschichte wird zum »Erbe«, Geschichtsschreibung zur »Erbean-

eignung«. In seinem Überblick über Tendenzen der Lessing-Rezeption in der DDR spricht Hans-Georg Werner (1984c) von dem »für die Erbeanneigung der sozialistischen Gesellschaft grundlegenden Interesse« und sieht es darin, »daß die aus dem Kampf um den Fortschritt hervorgegangenen Traditionen in ihrer aktivierenden Kraft bewußtgehalten werden« (432). Auf diese Weise wird ein Lessing-Bild produziert und propagiert, das in seinem affirmativen Charakter demjenigen der wilhelminischen Periode auf erstaunliche Weise ähnelt. Auf viele Jahre hinaus ist die 1958 zuerst erschienene Monographie Paul Rillas prägend: *Lessing und sein Zeitalter* (benutzte Ausgabe: Lessing. Gesammelte Werke, 10. Bd. [1968]). Sie fußt auf Mehrings *Lessing-Legende*. Mehrings These, im Zentrum von Lessings Werk stehe die Opposition gegen den »Feudalismus«, wird adaptiert, dabei jedoch in eine andere Perspektive gerückt. Mehring verweist auf Lessing als einen »Vor-Vorkämpfer« des Proletariats von einer Gegenwart aus, in welcher das »Proletariat« auf der Seite der Opposition steht. Rilla reklamiert Lessing als Vorkämpfer für eine Gesellschaftsordnung, die sich durchgesetzt hat. Nicht anders als zur Zeit des Kaiserreichs wird der Einsatz für die nationale Einigung betont. »Nationale Einigung« ist bei Rilla das Schlag- und Stichwort, das die Brücke zum »Klassenbewußtsein« Lessings zu schlagen erlaubt. Er sei der »literarische Lehrer des sich auf dem Wege zur Nation befindenden Bürgertums« gewesen (Werner 1984c, 413), der die Fähigkeit besessen habe, »alle ihn bewegenden Probleme auf die sozialen Grundfragen der Klassenauseinandersetzungen seiner Zeit zu beziehen« (Werner 1984c, 411). Mit der Betonung der sozialen Problematik und Verantwortung scheint das nationale Pathos inhaltlich gerechtfertigt. Doch bleibt die Analyse des sozialen Bezugs abstrakt, die Leitsätze der marxistischen Theorie werden wiederholt. Wo das Lessing-Bild konkret wird, dominieren die Züge des »Kämpferischen«. Die Parolen des »Klassenkampfes« verschmelzen mit der Verherrlichung des »männlichen« Dichters. Lessing wird auf Kosten seiner Freunde heroisiert, aus Mendelssohn (!) und Nicolai werden Opportunisten, die sich mit den Verhältnissen arrangieren (Rilla 21968, 82, 104f., 143, 259 u. ö.). Dem Portrait liegt ein rigoristisches, engherzig moralisierendes Menschenbild zugrunde. Sinnlichkeit, Leiden-

schaft, Liebe und Tod sind kein Thema. Die Ehe mit Eva König wird von Paul Rilla deshalb akzeptiert, weil sie Lessing in seinem Kampf fürs Bürgertum nicht behindert, ihm dafür vielmehr neue Kraft gegeben habe (Rilla 21968, 404f.). – Hans-Georg Werner (1984) zeichnet die weiteren Wege der Lessing-Rezeption mit ihren unterschiedlichen Akzentsetzungen im Einzelnen nach. Die Debatte entzündet sich an der Frage nach dem Verhältnis von Politik und Moral in Lessings Stücken, man fragt danach, welche politische Funktion die Darstellung des Privatbereichs im »bürgerlichen Trauerspiel« hat. So lenkt z. B. Peter Weber (1970) verstärkt die Aufmerksamkeit auf Lessings philosophische Positionen, auf die Rolle der Empfindsamkeit, auf die Priorität des Moralischen, die Zentralstellung des Individuums und die Konzentration auf privates Schicksal. Er deckt, in Anlehnung an Kosellecks Argumentationsmuster, die antihöfische Tendenz und damit die oppositionelle Funktion dessen auf, was als »Rückzug ins Private« erscheinen könnte.

Bundesrepublik

Ein einheitliches Lessing-Bild als »kultureller Besitz« hat sich in der BRD nicht mehr etabliert. Auf der einen Seite stehen die Nachrufe anlässlich der Jubiläen (1979, 1981), in denen im Wesentlichen die eingangs skizzierten Wesenszüge wiederholt werden, wobei man zugleich das Bild vom »unpoetischen Dichter« zu revidieren sucht (Bohnen 1982b; vgl. Steinmetz 1969, 13–45). Auf der anderen Seite steht die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Werk. Die leitenden Fragestellungen hierbei sind im Rahmen der Forschung zur Aufklärung anzusiedeln. Zwei Paradigmen haben prägende Kraft angenommen: Die sozialhistorische Betrachtungsweise und die mentalitätsgeschichtliche bzw. anthropologische Deutungsrichtung. Die sozialhistorische Forschung ist wesentlich durch die Studien von Jürgen Habermas (1962) und Reinhart Koselleck (1959) angeregt worden, in denen die Emanzipation des Bürgers im 18. Jahrhundert im Zentrum steht. Ein Instrumentarium scheint hier an die Hand gegeben, nicht nur die gesellschaftliche Bedingtheit, sondern auch die gesellschaftliche Relevanz von Literatur sichtbar zu machen. Das ungelöste Problem dieser Richtung liegt darin, dass noch kein methodischer Weg gefunden wurde,

die spezifisch literarischen Traditionen und Qualitäten von Texten zu erfassen und mit dem soziologischen Ansatz zu vermitteln. Desgleichen werden inhaltliche Komplexe, die für die Literaten der Aufklärung von grundlegender Bedeutung sind, fast ganz ausgeblendet, vor allem philosophische Horizonte und die psychologische Innenschau. – Dasjenige Werk, das den Impuls der Literatursoziologie für die Interpretation Lessings am nachhaltigsten fruchtbar macht, ist das Lessing-Arbeitsbuch (Barner u. a. ⁵1987, 1. Aufl. 1975). Es spiegelt die Vorzüge und die Einseitigkeit der sozialhistorischen Orientierung wider. Der Hauptakzent liegt auf der Beleuchtung der gesellschaftlichen und sozialen Hintergründe. Lessing gewinnt Profil als sozial engagierter bürgerlicher Schriftsteller und Aufklärer.

In der anthropologischen Forschung geht es um ein Bild vom Menschen, für das die Integration seiner Körperlichkeit konstitutiv ist. Im 18. Jahrhundert heißt »Anthropologie«: Wissenschaft vom Leib-seelischen Zusammenhang. Als moderne Forschungsrichtung wendet sich die philosophische Anthropologie gegen die Abstraktionen der Geistesgeschichte. Losgelöst von ihren Trägern, den Menschen, so lautet die Kritik, führten in den geistesgeschichtlichen Entwürfen die »Ideen« ein illusorisches Eigenleben. Gesetzmäßigkeiten würden konstruiert, die das Individuum verschwinden ließen (Marquard 1973). In der historischen Anthropologie wird das Menschenbild vergangener Epochen rekonstruiert, wobei die Frage leitend ist, wie jeweils die physische Bedingtheit, die Kreatürlichkeit und Sinnlichkeit, die Triebabhängigkeit (Sexualität), die emotionalen Bedürfnisse, die Gefühle des Menschen gesehen und gedeutet wurden. Es mag verwundern, warum gerade die Epoche der Aufklärung zum bevorzugten Gegenstand der anthropologischen Forschung geworden ist, scheint doch die Periode des Rationalismus und Optimismus wenig Raum zu lassen für die Erkenntnis dessen, was sich dem Zugriff der Vernunft verweigert. Doch gerade aufgrund dieses Widerstands hat hier die Forschung ihr Material gefunden, um zu Prinzipiellem vorzustoßen. Es kristallisieren sich zwei konträre Sichtweisen heraus, zwei unterschiedliche Möglichkeiten, das Verhältnis von (»irrationalem«) Gefühl und Vernunft zu interpretieren. Die erste Sichtweise führt zu dem Ergebnis, dass die Rehabilitation der Sinnlichkeit, die Aufwertung

der leiblichen Sphäre und physischen Natur des Menschen, Charakteristikum der Aufklärung sei. Die philosophische Orientierung für diese Sichtweise gibt das Standardwerk von Kondylis an die Hand (1981). Kondylis klärt zunächst grundsätzlich die Dialektik von Rationalem und Irrationalem. Auch irrationale Inhalte müssten in dem Moment, in dem sie mitgeteilt werden sollen, in eine rationale, verständliche Form gebracht werden. Rationalität wird als notwendiger Modus der Vermittlung irrationaler (Vor-)Entscheidungen, Wertsetzungen und Inhalte gezeigt. Dies vorausgesetzt, entdeckt Kondylis in den philosophischen Strömungen der Aufklärung allenthalben inhaltliche Positionen, die eine Aufwertung der (nicht-rationalen) Sinnlichkeit implizieren. Man wolle im 18. Jahrhundert die sinnlichen Antriebskräfte des Menschen nicht ausgrenzen, sondern integrieren. Als Fundament und Basis der Vernunftentfaltung werde die sinnliche Natur gesehen, nicht als Gegenkraft. Dieser Ansatz ist an den Inhalten, die in einer Epoche zur Diskussion stehen, orientiert. Zahlreiche Einzelforschungen schließen sich hier an, auf den verschiedensten Gebieten zeichnet man die Erschließung des »ganzen« Menschen nach: auf dem Gebiet der Psychologie und Physiologie, der Ästhetik, Literatur und Schauspielkunst (Alt 1996; einen Querschnitt gibt der Sammelband Schings 1994, eine Übersicht der Forschungsbericht von W. Riedel 1994).

Die zweite Sichtweise führt zu dem konträren Ergebnis: Die Epoche der Aufklärung sei eine Epoche der Repression der Sinnlichkeit, der Abspaltung der Sinne vom Körper, der Entfremdung vom Körpergefühl, des Verlusts der »Ganzheit«. Diese Sichtweise geht auf Michel Foucaults einflussreiches Werk *Les mots et les choses* (1966; dt.: *Die Ordnung der Dinge*) zurück, das die diskursanalytischen Interpretationen anregte. Nicht auf das »Was«, die Inhalte, ist hier der Blick gerichtet, sondern auf das »Wie«, auf die Form, der sich die Inhalte anbequemen müssen. Die Rationalität der Vermittlung wird als Strategie der Ausgrenzung analysiert. Für Foucault ist diese Strategie der Ausgrenzung, der Ausblendung gerade da am Werk, wo »Sinnlichkeit« im (17. und) 18. Jahrhundert primär konstituiert wird, in der sinnlichen Wahrnehmung. Er analysiert die zentrale Denkform der Epoche, die »Repräsentation« (»Vorstellung«), und zeigt: Was man als vorbe-